Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

91. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 24. Juli 1968 | Nummer 30

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES MENN. HIST. LIBRARY
ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES LIBRARY AUG 22 '68

Seine Gnade leuchtet

Ob auch Welken, Wanken,
Gottes Heilsgedanken
unverändert steh'n,
sind für uns voll Frieden
alle Tag' hienieden,
ob auch Stürme weh'n.

Nichts darf uns betrüben;
Gottes großes Lieben
hat es uns erdacht,
will uns nur bereiten
für die Ewigkeiten
durch des Leides Nacht.

Laßt uns ihm vertrauen,
der durch Nacht und Grauen
sicher führt zum Licht!
Ueber unserm Pfade
leuchtet seine Gnade,
und die läßt uns nicht.

K. Walter

Erschlossener Segen

„Wir haben Wasser gefunden" (1. Mose 26, 32).

Eine Teurung verursachte Isaaks Zug ins Philisterland. Hier, in der Fremde, reinigte er alte Brunnen, grub frische, hier erzielte er eine reiche Getreideernte und erntete zugleich den Neid und Haß der Einwohner des Landes. Isaak aber war ein Kind des Friedens, er mochte nicht zanken, er zog weiter, er reinigte andere Brunnen, grub anderswo nach Wasser. Er kam somit von Ort zu Ort, bis er schließlich Beer-Seba erreichte, wo der Herr einst dem Abraham erschien, ihn segnete, wo Abraham dem Herrn darauf einen Altar baute und des Herrn Namen predigte. Ebenso erging es auch dem Isaak bei Beer-Seba. Da, endlich gingen den Philistern die Augen auf, sie erkannten, wie reichlich der Herr den Friedfertigen segnet, und sie suchten Isaaks Freundschaft. Isaak vergab ihnen ihre Bosheiten, er aß mit ihnen, und sie machten einen Bund miteinander, durch welchen der Friede gesichert sein sollte. Am selben Tage kamen auch Isaaks Knechte, welche auch hier nach Wasser gegraben hatten und jetzt, gleichsam als Besiegelung des Friedens, die Freudenbotschaft brachten: Wir haben Wasser gefunden! Daß doch auch wir als Einzelpersonen, als Gemeinden, ja als Volk ernstlich graben möchten, um das Wasser zu finden, durch welches allein der Friede mit Gott und Menschen werden kann. (J.B.W.)

Johann J. Dick †

(Coaldale, Alberta)

Mein lieber Gatte Johann J. Dick wurde am 3. Oktober 1891 in Lichtfelde, Taurien, Rußland, geboren, wo er auch bis zur Auswanderung nach Kanada (1924) wohnhaft war. Schon als 15-jähriger Jüngling bekehrte er sich und wurde bald darauf durch die Taufe in die Evangelische Mennonitengemeinde (Allianzgemeinde) in seinem Dorfe aufgenommen. Im Jahre 1917 reichten wir einander die Hand fürs Leben. 1924 verließen wir mit fünf Kindern die alte Heimat, wo Bürgerkrieg und Hungersnot herrschten, und fanden hier in Kanada eine neue, zuerst in Borden, Sask., und 1927 in Coaldale, Alberta. Der Herr gab uns nach seinem weisen Ratschluß das richtige Maß der Freuden, aber auch der Leiden. Uns wurden acht Söhne und fünf Töchter geschenkt. Zwei davon — Frieda (24) und Eduard (15) — sind dem Vater im Tode vorangegangen.

1966 erkrankte er an Magenkrebs. Nach einer gelungenen Operation war es uns vergönnt, im Mai 1967 eine sehr schöne Goldene Hochzeit im Kreise aller unserer Kinder und Enkelkinder und vieler Verwandten und Freunde zu feiern. Aber schon ein Jahr später erkrankte er aufs neue, und am 26. Juni 1968 wurde er von unserm himmlischen Vater heimgerufen. Er hinterläßt mich, seine trauernde Gattin, 2 Brüder und 4 Schwestern, 21 Kinder und Schwiegerkinder und 36 Enkelkinder.

Wir hoffen auf ein herrliches Wiedersehen und freuen uns darauf. Wir haben viel Liebe und Teilnahme erfahren in den schweren Tagen der Krankheit meines lieben Gatten, wofür wir sehr dankbar sind.

Liese Dick

Der teure Entschlafene ist auf dem schöngepflegten Coaldaler Friedhof bestattet. Die Begräbnisfeier fand unter großer Beteiligung am Sonntag, dem

(Fortsetzung auf Seite 15—1)

„Singet dem Herrn ein neues Lied!"

Der Bienenberg-Chor unter Leitung von Samuel Gerber bei einer letzten Uebung vor der Amerika-Reise. Der Chor wird in den Monaten August und September in verschiedenen Gemeinden der USA und in Kanada singen.

Die 58. Tagung der Kanadischen Konferenz der MB-Gemeinden

vom 6.—9. Juli 1968
in Clearbrook, B.C.

Aus allen Provinzen Kanadas, in denen die Mennoniten-Brüder-Gemeinde vertreten ist, strömten die Delegierten zur Tagung der 58. Kanadischen Konferenz nach dem im schönen Frasertal gelegenen Clearbrook, das sich zu einem mennonitischen Zentrum herausgebildet hat. Obwohl es nicht als Ortschaft inkorporiert ist und als urbanes Gebiet der Munizipalität Matsqui gilt, hat es doch alle Anlagen eines mennonitischen Städtchens. Von dem modernen Highway No. 401 biegt man nach Norden ab und erreicht bald die Kreuzung, die der Mittelpunkt des Städtchens ist. Hier liegen dicht nebeneinander die Kirche der Clearbrook-MBG, das Mennonitische Erziehungs-Institut (MEI) und etwas weiter das MB-Bibelinstitut (MBBI), in dem die Beratungen der Konferenzbehörden vom 5.—6. Juli stattfanden.

Die Eröffnungsversammlung der Glaubenskonferenz fand am 6. Juli um 7.30 Uhr abends in der Aula des MEI statt. Bruder Henry Voth, Stellvertreter des Konferenzleiters, hatte den Vorsitz in dieser Versammlung. Nachdem unter der Leitung des Br. Bob Wedel einige Lieder gesungen worden waren, begrüßte Prediger J. H. Quiring, Leiter der MBG-Konferenz von B.C., die Teilnehmer und Gäste im Namen der gastgebenden Gemeinden. Darauf erklärte Br. Henry Voth die Tagung als eröffnet und sprach das Eröffnungsgebet.

Eine Männerchorgruppe der Gemeinden Willingdon, Kennedy Heigths und Killarney Park brachten nun das Lied: „And can it be . . ."

Nach einigen Bekanntmachungen und nachdem die Kollekte gesammelt worden war, brachte Bruder D. Ewert, der Leiter der Kanadischen Konferenz, die erste Konferenzbotschaft.

Br. Ewert sprach über das Thema: **„Die Gegenwart des Geistes in der Gemeinde"** nach Apostelgeschichte, Kapitel 2.

Unser Herr hatte seinen Jüngern versprochen, daß er ihnen nach seiner Himmelfahrt den Heiligen Geist senden werde. Seine Jünger nahmen dieses Versprechen ernst, und sie warteten auf seine Erfüllung.

Sie warteten nicht in Langeweile, sondern in Gebet und Einmütigkeit.

(Fortsetzung auf Seite 4—2)

Aus dem Inhalt

Editorielles .... S. 2	Predigt von G. P. Neufeld .... S. 8
MCC-Nachrichten .... S. 2	Nachrufe .... S. 11
Nachrichten .... S. 4	Indien — anders gesehen .... S. 12
Mission und Dienst .... S. 5	Aus aller Welt .... S. 13
Ein gefährliches Unternehmen S. 6	Aufzeichnungen von N. Foth S. 14

Seines Glaubens leben

„Sintemal darin offenbart wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie denn geschrieben steht: ‚Der Gerechte wird seines Glaubens leben'." (Römer 1, 17.)

In dieser Ausgabe beginnt der Bericht von der „Faith and Life Conference", die in den Tagen vom 6. bis 9. Juli in Clearbrook, B.C., stattfand. In allen Gemeinden werden außerdem Berichte von den Delegierten gegeben worden sein. Die Themen, die dort besprochen wurden, sind nicht neu. Wir haben uns schon immer damit befaßt, wie wir ein besseres Friedenszeugnis verbreiten können. Auch die Relativität der Moral ist schon früher zur Durchsprache gekommen. Was neu war, ist die Willigkeit, sich in Diskussionsgruppen zusammenzusetzen und die Referate sachlich zu besprechen.

Dabei möchte ich vorausschicken, daß lange nicht alle Aeußerungen während der Besprechungen sachlich waren. Das konnten sie auch nicht sein, denn jeder brachte seine eigenen Vorurteile, seine persönliche Einstellung und seine Weltanschauung mit. Das war auch bei den Referaten der Fall. Jedes Referat repräsentierte eine andere Denkweise. Die Referenten hatten ihre Ausführungen auf verschiedenem Quellenmaterial aufgebaut. Zum ersten Mal ist es wohl auch vorgekommen, daß auf einer Konferenz der Unwille über einen Satz des Referates laut zum Ausdruck gebracht wurde.

Nach dem Anhören der Referate teilten sich die Delegierten in Diskussionsgruppen auf. Ein besonderes Komitee hatte aus allen Vorträgen Diskussionspunkte herausgeschält, die von den Gruppen besprochen werden sollten. Ein vorher für jede Gruppe ernannter Diskussionsleiter hatte den Vorsitz. Ein Schreiber faßte die Ergebnisse der Besprechung zusammen.

Und nun hob ein ernstes Ringen an, tiefer in die Schrift einzudringen, um über die zur Besprechung vorliegenden Punkte zu einer klaren Einsicht zu gelangen. Es wurde ernstlich im Gebet darum gerungen, daß der Heilige Geist, der in alle Wahrheit leitet, auch in diesem Falle uns leiten möge. Ich glaube bestimmt, den Einfluß des Geistes bei den Besprechungen verspürt zu haben. Dieses kam am meisten in den Zeugnis- und Gebetsstunden der Diskussionsgruppen zum Ausdruck.

Die Aufzeichnungen der Schreiber in den Gruppen liefen bei dem Komitee zusammen, das sie ordnete, sichtete und in kurzen Resolutionen zusammenfaßte. Diese wurden dann der ganzen Konferenz zur Durchsprache vorgelegt. Und wieder konnte man den ernsthaften Willen verspüren, sich mit den Dingen auseinanderzusetzen und an Hand der Heiligen Schrift eine Lösung zu finden, die den Gegebenheiten unserer Zeit Rechnung trägt. Es war erfreulich zu hören, daß wir als Gemeinschaft bei den praktischen Fragen des Glaubenslebens auf biblischem Grund stehen und uns nicht durch andere Ansichten von dem geraden Weg abbringen lassen.

Der Glaube an Gott und an die Offenbarung in seinem Wort bleibt unerschütterlich die Grundlage. Gott hat sich uns in seinem Sohne Jesus Christus offenbart. Aus seiner unergründlichen Liebe zu uns sündigen Menschen heraus ließ er ihn am Kreuz auf Golgatha sterben, damit er die Gerechtigkeit schaffte, die vor Gott gilt. Nur durch den Glauben an die Versöhnungskraft des Blutes Jesu Christi können wir vor Gottes Augen gerecht werden. Im Hinblick auf diese Gerechtigkeit können wir uns gerecht nennen und unseres Glaubens leben.

Rückblickend auf die erste „Glaubenskonferenz" muß ich ehrlich sagen, daß sie meine Erwartungen übertroffen hat. Als vor einem Jahr der Beschluß gefaßt wurde, die Geschäftssitzungen jedes zweite Jahr abzuhalten, dazwischen aber eine Konferenz einzuschalten, auf der Fragen unseres Glaubens besprochen werden sollten, da waren viele skeptisch und sagten: „Wer wird denn zu einer Konferenz kommen, wenn keine geschäftlichen Angelegenheiten beraten werden? Die Konferenz wird dann bald überhaupt nur jedes zweite Jahr stattfinden!" Die Konferenz in Clearbrook hat bewiesen, daß diese Befürchtungen unbegründet waren. Man hatte mit 400 Delegierten gerechnet, es waren jedoch fast 600 erschienen. Fast jeder ist gesegnet worden und hat das Wirken des Heiligen Geistes auf der Konferenz verspürt.

Ganz ohne Geschäftssitzung ging es trotzdem nicht ab. Das Fürsorgekomitee der Kanadischen Konferenz hatte einige Fragen, die geklärt werden mußten, da sie nicht bis zur Konferenztagung im nächsten Jahr aufgeschoben werden konnten. Auch der Rat der Behörden (Council of Boards), der am 5. und 6. Juli seine Beratungen hatte, kam mit notwendigen finanziellen Problemen vor die Konferenz. Es war erfreulich, wie reibungslos sich auch diese Angelegenheiten erledigen ließen. Bestimmt hat auch hier das Wirken des Heiligen Geistes eine Rolle gespielt.

Den lieben Geschwistern des mittleren Frasertales, die als Gastgeber die Konferenz aufnahmen, gebührt ein herzlicher Dank für ihre Gastfreundschaft. Mir persönlich hat mancher lieber Leser der „Mennonitischen Rundschau" die Hand gedrückt und mir Mut zur weiteren Arbeit zugesprochen. Mit Gottes Hilfe will auch ich in seiner Gerechtigkeit meines Glaubens leben.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Konferenz über MCC-Projekte auf Kreta

Im vergangenen Monat fand zwischen dem MCC-Personal auf Kreta und Bischof Irineos und Dr. Alexander Papaderos, dem Bevollmächtigten für Erwachsenenerziehung in Griechenland, eine Konferenz statt, in der Programm-Pläne für die landwirtschaftliche Versuchsstation in Chania (Kreta) erörtert wurden.

Viele Bauern kommen auf die Station, um Erkundigungen einzuziehen und Beobachtungen zu machen oder sie hören darüber, wenn die Station Zuchtvieh in den Dörfern verteilt.

In der Konferenz ergab es sich, daß die Errichtung eines Schulgebäudes neben der Versuchsstation für die Ausbildung der Landwirte wesentlich sein würde. Dort könnten dann MCC-Arbeiter oder ausgebildete Fachkräfte mit den Einwohnern persönlich oder in kleinen Gruppen zusammenkommen.

Der Bischof sowie Dr. Papaderos hoffen, daß eines Tages auch ein Wohnheim entstehen wird, wo Landwirtschaftsstudenten einige Tage oder Wochen untergebracht werden können. Aber sie unterstrichen auch, daß die MCC-Arbeiter nicht nur wegen der Förderung der Landwirtschaft auf Kreta seien, sondern daß sie auch eine geistliche Aufgabe hätten.

Zwei Tage später, am 9. April, fand eine zweite Zusammenkunft statt, in der das Verhältnis der Station zu den Einwohnern in der Umgebung erörtert wurde. MCC-Arbeiter John Wieler sprach über die gegenwärtige Arbeit der Versuchsstation. Der Leiter des Kreislandwirtschaftsamtes sagte darauf, daß dank des Schweinezuchtprogrammes der Landkreis Chania jetzt das größte Schweinezuchtgebiet in Kreta geworden sei. Auch sprach er seinen Dank für die Futtermühle aus. „Dem Viehfutter hätten die Kreter bisher nicht genug Bedeutung beigemessen", sagte er.

MCC-Direktor für Kreta, Virgil Claassen, schrieb abschließend: „Obwohl keine konkreten Entscheidungen getroffen wurden, waren die Konferenzen nützlich, da sich interessierte Fachleute zusammenfanden, um ihre Probleme, ihre Interessen und ihre Pläne für die Zukunft zu besprechen."

*

Erfolgreiche Weiterführung des ehemaligen MCC-Agrarprogramms in Griechenland

Von einer Musterfarm ausgehend leistete das MCC 14 Jahre lang landwirtschaftliche Aufbauarbeit in Mazedonien und übergab im Januar 1966 den Betrieb in griechische Hände. Von diesem Zeitpunkt an widmete sich das MCC mehr und mehr der Arbeit auf Kreta. Als Virgil Claassen (MCC-Direktor für Kreta) im Monat Mai Mazedonien besuchte, war er überglücklich, die ehemalige Musterfarm des MCC in erstklassigem Zustand vorzufinden. Gebäude und Hof waren sauber und gepflegt, während das Land hauptsächlich mit Pfeffersorten angelegt ist. Aber es werden auch Versuche mit Weizen, Mais, Klee und Wicken durchgeführt. „Die Farm ist wirklich eine Oase in dem Tal", sagte Claassen.

Das Vertrauen der Griechen und des MCC ineinander ist über die Jahre ständig gewachsen. Der Bezirksdirektor für das Landwirtschaftsministerium, Dr. Bekiaris, bekam vor zehn Jahren Englischunterricht von einem MCC-Dolmetscher. Bekiaris kam später nach Amerika zum Studium und trat nach seiner Rückkehr in den Dienst des Landwirtschaftsministeriums.

Er verstand sehr gut, was das MCC in seinem Landwirtschaftsprogramm bezwecken wollte. Das Ergebnis seiner Bemühungen bei der Regierung in Athen endeten damit, daß die Musterfarm in das Programm des Landwirtschaftsministeriums übernommen wurde. Nachdem das geschehen war, gelobte sich Bekiaris, alles nur mögliche zu tun, damit der Betrieb der Tradition des MCC in Griechenland entsprechend weitergeführt würde und dabei die gleichen Prinzipien und Ideen beachtet würden.

*

Mexiko-Mennoniten wandern nach Bolivien aus

(Von Alfred Koop, Paxdienst, Bolivien)

Ich habe mir unlängst einen Tag freigenommen, um die neu eingewanderten mexikanischen Mennoniten in Bolivien zu besuchen. Ich bekam dabei einen guten Einblick in das Leben und in die religiösen Auffassungen unserer mennonitischen Geschwister von Mexiko.

Ein deutscher Mitarbeiter eines Freiwilligenverbandes, der hier in der landwirtschaftlichen Aufbauarbeit tätig ist, bot sich an, mich in die Kolonien hinauszufahren. Wir fuhren um 7.30 Uhr morgens in Santa Cruz ab. Der Deutsche wollte die Mennoniten kennenlernen, um zu sehen, ob seine Organisation irgendwie behilflich sein könnte.

Eine gute Straße führt von Santa Cruz zu den Kolonien. Sie wurde von einer Oelgesellschaft gebaut, deren Oelquellen weiter auswärts liegen. Die erste Kolonie liegt etwa 40 Meilen südlich von Santa Cruz. Die Straße ist mit Sand bedeckt und zu jeder Jahreszeit befahrbar.

Seit der Ankunft der ersten Siedler ist fast schon ein Jahr vergangen. Die letzten 250 Personen kamen im März hier an. Man spricht von 100 Familien mit insgesamt 900 Mennoniten aus Mexiko, die zu den „Altkoloniern" gehören. Eine weitere Ansiedlung mit etwas weniger konservativen mennonitischen Siedlern liegt nordöstlich von Santa Cruz.

Ich besuchte die Dörfer Gnadental, Rosental und Rheinland, die etwa 40 Meilen von der Landstraße abliegen. Zwei weitere Abzweigungen führen nach Rosenort, Eichenfeld, Rheinfeld, Hamburg und Steinbach.

Da der Boden hier noch nie kulti-

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
G. D. Huebert, Assistent
abends: 339-2682

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

viert worden ist, müssen die Siedler zunächst roden. Bisher konnten sie dafür Bolivianer anstellen. Die Bauern ziehen bereits Mais und Sorghum und hoffen, daß sie demnächst Rinder züchten können. Sie wollen es später auch mit Baumwolle und Weizen versuchen. Außerdem denken sie an Käseherstellung, worin sie schon in Mexiko Erfahrung hatten, denn guter Käse ist in Santa Cruz sehr teuer.

Warum sind nun diese Leute aus Mexiko ausgewandert? Warum wollten sie sich in diesem heißen Buschland von Bolivien niederlassen? Einer der Männer antwortete mir darauf, daß die Situation in Mexiko „außer Kontrolle geraten sei". Die Leute in der Kirche (in der Gemeinde) seien „zu modern" geworden.

Für Pioniersiedler erschienen mir die Häuser innen und außen ungewöhnlich attraktiv. Ein Haus bestand zum Beispiel ganz aus Holz und war mit Aluminiumplatten gedeckt. Holz und Aluminium gehören zu den teuersten Baumaterialien in Bolivien. Innen fand ich Nähmaschinen, Doppelfenster mit Glas und Mückendraht und Polstermöbel. „Ja", meinte einer der Siedler, „jeder fing an zu reich zu werden in Mexiko. Wir mußten weg und wieder arm werden, damit wir zurückgewinnen können, was wir verloren haben."

Ich erkundigte mich auch, ob die Siedler Aerzte und Schwestern mitgebracht hätten und ob sie sich deren Dienst überhaupt gestatten. Sie sagten mir, im Notfall würden sie ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Während wir im Freien mit Herrn Peters plauderten, kam eines seiner elf Kinder heraus und rief zum Essen. Wir schickten uns an, abzufahren, aber Herr Peters lud uns ein. Es gab Reis und Bohnen, und die Familie sprach ein Dankgebet vor und nach der Mahlzeit.

*

Ein ganz gewöhnlicher Tag — in Saigon

Von Aase Dybing (neue norwegische Berichterstatterin für Vietnam Christian Service und Nachfolgerin von Lance Woodruff)

Es war ein langer Tag gewesen. Vor Sonnenaufgang, dem einzigen ästetischen Augenblick des Tages in diesem vom Krieg heimgesuchten Land waren bereits Bomber, Mörser und Gewehre in Aktion getreten und ließen die frühen Morgenstunden wie Jahre erscheinen. Mit Erleichterung machte man sich deshalb um 6 Uhr früh ans Tagewerk. Jeder einzelne Tag ist kostbar; man darf ihn nicht vergeuden; und die kühlen frühen Morgenstunden bieten die beste Zeit zu optimistischem Planen. Aber im Augenblick geht es den Mitarbeitern des Vietnam Christian Service wie allen anderen. Es gibt so sehr viel zu tun. Aber der Mangel an Sicherheit zwingt einem zu langstündiger Wartezeit.

Nach dem Frühstück ging die Köchin in den Garten hinaus. Sie deutete nach dem Rauch, der über der City hing. Und sie seufzte. Ihr Gesicht, das sonst leicht lächelt, sah an diesem Morgen traurig aus. Die Fahrt nach der Stadt war unbeschwerlich. Wenig Verkehr. Das ist der einzige Trost in Perioden der Unruhe. Aber selbst unter diesen Umständen waren viele auf Rädern, Bussen und Lastwagen unterwegs. Im Büro empfing man mich mit dem Gruß: „Sie sagen, heute Nacht soll es losgehen!"

Wer sind die „Sie", und wo kommen die Gerüchte her? Bestimmt nicht von dem amerikanischen Sender, der sowieso nicht viel Nachrichten bringt. Aber es gibt hier jede Menge „Kriegsbeobachter". Man hat eine große Auswahl. Später am Morgen wurde es heiß. Nach einer Ruhepause schien es, als ob Saigon nicht wieder richtig wach werden wolle. Der Nachmittag war schwül, wie das den Veteranen noch in dieser Jahreszeit üblich sein soll. Nicht ein einziger Tropfen Regen fiel an diesem Tag, obwohl wir jetzt in der Regensaison sind.

Und doch gleiten an einem Tage wie diesem, wo die wachsende Spannung des Krieges auf allen Gesichtern zu lesen ist, die Blicke über den Stacheldraht, über die Panzerautos und die müden Soldaten hinweg zu den herrlichen Bäumen mit ihren roten Blüten oder ein frisches grünes Rasenstück. Der Park am Palast des Präsidenten ist noch ein Ueberbleibsel dieser einst so schönen und beliebten Stadt des Orients; dabei muß man allerdings übersehen können, daß der idyllische Pavillon auf dem Hügel mit Soldaten und Sandsäcken angefüllt ist.

Das Leben ist nicht einfach für die Fußgänger in Saigon. Auch an diesem Nachmittag war es schier unmöglich, über die Straße zu kommen. Während man sich sonst in einer Zickzacklinie durch den Verkehr schlängelt, schob sich jetzt ein Lastwagenzug nach dem anderen südwärts nach dem Gebiet, wo all dieser Rauch herkam. Man riecht die wenigen duftenden Blumen nicht länger, die sich auf seltsame Weise noch in dem Müll behaupten, der jetzt ein typisches Merkmal der Hauptstadt geworden ist.

Eine Stunde später sammeln sich vor der Tür des Vietnam-Christian-Service-Büros die ersten Flüchtlinge Die Gefahrenzone ist von Zivilisten geräumt worden. Alte Männer, Frauen, junge Mädchen und Säuglinge, sie alle hocken am Straßenrand und warten. In der folgenden Stunde wird ein ganzer Stadtteil geräumt. Nach Norden strömen jetzt Tausende mit Schubkarren, Fahrradtaxis, Rädern und Kinderwagen. Ein Mädchen sitzt auf dem Rücksitz eines Fahrrads und hält eine Nähmaschine unter dem Arm. Ganz in der Nähe fährt ein Mann auf einem Motorrad und hat einen elektrischen Ventilator auf seine übrige Habe geschnallt. Der Rauch über der Stadt verdichtet sich. Einige Straßen werden gesperrt, und aus einem Ambulanzwagen trägt man schwerverwundete Zivilisten in das Krankenhaus. Zwei Straßen weiter spielen vier kleine Kinder im Dreck. Sie wissen nicht, was in der Welt vorgeht.

Nach der Tetoffensive sammelten sich in dem Gebiet um Saigon 100 000 Flüchtlinge an. Gibt es überhaupt noch Platz für mehr? Um 5 Uhr nachmittags schlossen alle Geschäfte in der Stadt, selbst die Schwarzmarktläden. Die Flüchtlinge sind verschwunden. Wo sind sie nur alle hingeraten?

Draußen ist es jetzt dunkel geworden. Die üblichen Geräusche dringen durch die Nacht, Hubschrauber, Flugzeuge, Explosionen. Das elektrische Licht flimmert unstet. War das nicht ein Scharfschütze in der Nachbarschaft?

Noch ist der Tag nicht vorüber. Saigon wartet, keiner weiß eigentlich wirklich worauf. Man hat eben nur das unheimliche Gefühl, daß heute Nacht etwas passieren könnte. Aber es ist ein ganz gewöhnlicher Tag, und viele dieser Art liegen vor uns. Man muß sich eben mit diesem Gefühl abfinden, selbst wenn man sich niemals daran gewöhnen wird.

*

Die Krankenschwester im internationalem Dienst des MCC

Von Urbane Peachy, Sekretär des MCC-Personalbüros

In Notstandshilfe und Präventivbehandlung arbeitet das MCC heute an Stellen, wo ärztliche Behandlung beschränkt ist. Meistens handelt es sich bei diesen Unternehmungen um Kliniken, Krankenhäuser und Unterweisung im Dienste der öffentlichen Gesundheit. Bei all diesen Arbeitsprojekten spielt die Diplomkrankenschwester eine führende Rolle.

Die Nachfrage nach solchen qualifizierten Kräften ist größer denn je, und Interessenten werden gebeten, sich um nähere Auskunft und Bewerbung an Personnel Services, Mennonite Central Committee, 21 South 12th Street, Akron, Pa. 17501, U.S.A., zu wenden.

Es folgt eine Aufstellung der einzelnen Länder und Arbeitsprojekte, wo das MCC zusätzliche Diplomkrankenschwestern einsetzen will:

1. **In Haiti:** Eine Arbeitskraft wird in Grande Riviere du Nord benötigt, die in der Lage ist, ein öffentliches Gesundheitsprogramm aufzuziehen. Das Programm soll sich auf gesunde Ernährung, Kinderpflege, Hebammenausbildung, Familienplanung und Schulhygiene beziehen. Die betreffende Krankenschwester arbeitet mit dem MCC-Team in Grande Riviere du Nord sowie mit den örtlichen Schulen und den lokalen Behörden zusammen. Das ist eine vielseitige Arbeitsstelle für jemand, der die notwendigen Voraussetzungen erfüllt.

Am Albert-Schweitzer-Krankenhaus würde eine weitere Schwester in einem ähnlichen Programm arbeiten, das der Organisation HAS und der medizinischen Fakultät von Harvard untersteht. Eine Apothekerin wird ebenfalls für den Sommer 1968 dringend gesucht, da das Krankenhaus sich auch an der Gesundheitserziehung der Landbevölkerung der Umgebung beteiligt. Die Dienstzeit in Haiti beläuft sich auf zwei Jahre.

2. **In Brasilien:** In Brasilien arbeitet das MCC mit dem Verband ABC (Basic Christian Action) Cruzada zusammen und befaßt sich mit Lese- und Schreibunterricht und Entwicklungsarbeit in der Landwirtschaft. Eine Krankenschwester, im öffentlichen Gesundheitsdienst ausgebildet, wird hier gesucht. Sie würde bei der Ausbildung und bei der Ueberwachung eines solchen Dienstes im nordöstlichen Teil von Brasilien mithelfen. Ausgangspunkt ist Recife. Die Arbeitsperiode umfaßt 27 Monate.

3. **In Jordanien:** Nach dem Palästinakrieg im Sommer 1967 sah sich der jordanische MCC-Stab plötzlich in israelischem Gebiet. Seit Oktober arbeitet das MCC jedoch wieder durch Harry Martens auf jordanischer Seite und hat sich seitdem besonders mit Verteilungen an Flüchtlinge befaßt. Es ist möglich, daß jordanische Krankenhäuser Schwestern benötigen, und es sollten daher nach Möglichkeit Arbeitskräfte für den Frühherbst gefunden werden. Außerdem besteht Nachfrage nach Schwestern, die Operations- und Verwaltungserfahrung haben.

4. **Im Appalachengebiet, USA:** Im Landkreis Letcher im östlichen Kentucky wird eine Krankenschwester für den öffentlichen Gesundheitsdienst gesucht, der bereits durch Janet Shellenberger organisiert wurde. Janet arbeitet von Whitesburg aus. Auch in McDowell, Kentucky, werden Krankenschwestern gesucht. Hier liegt das Appalachian Regional Hospital mit 60 Betten und modernen Einrichtungen. Wegen des Schwesternmangels hat das MCC hier schon eine Zeitlang ausgeholfen. Die Arbeitszeit beträgt zwei Jahre.

5. **In Neufundland:** Für Neufundland wird eine zweite Krankenschwester gesucht, die in St. Anthony im International Grenfell Association Hospital eingesetzt werden soll. Das Krankenhaus hat 120 Betten und einen Arbeitsstab von etwa 50 Personen. Ungefähr 20 MCC-Lehrer dienen in anderen Teilen von Neufundland.

Aus Leserbriefen

Kelowna, den 15. Juni 1968

Lieber Bruder Ratzlaff und alle lieben Mithelfer!

Wir sagen Euch den herzlichsten Dank für die Zusendung dieses christlichen Blattes. Wir lesen die „Mennonitische Rundschau" schon seit 1929, und sie ist uns immer sehr willkommen.

Die Geschichten von der Mission lesen wir gerne und auch die Reiseberichte und Lebensbeschreibungen und alles, was in dem Blatt zu lesen ist. Besonders die schönen Artikel von Br. Ratzlaff selbst sind uns sehr wichtig. Wir schauen schon immer sehr nach der nächsten Nummer des Blattes aus. Wir wünschen Euch Gottes reichsten Segen in Eurer Arbeit. Gewiß ist Eure Arbeit nicht leicht, und Ihr braucht viel Geduld dazu. Wir versichern Euch, daß wir Euch im Gebet unterstützen, denn auf diese Weise können auch wir Mithelfer sein. Eure im Herrn verbundenen

J. und E. Donst

* * *

Claremont, Calif., 20. Juni 1968

Werter Editor und Freunde!

Wie Ihr wißt, ist unlängst Vatertag gewesen, doch unser lieber Vater, A. A. DeFehr, hat keine Ehrenkarte oder Gruß erhalten — denn wo er ist, dahin geht keine Post, auch ist dorthin keine Telefonverbindung! Er hat ausgekämpft, und hinfort ist ihm beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.

Nun sei noch dieses zu seinem Andenken bemerkt. Er war vom 21. bis zum 71. Lebensjahr fast ohne Unterbrechung Dirigent, und nach seinem glorreichen Ende beschlossen wir Kinder, seine ihm so teure „Lieder-Perlen"-Gesangbücher (fünf Bände), die er aus Rußland mitgebracht hatte, dem Mennonite Brethren Bible College, Winnipeg, zu übergeben. Ich möchte dieses hiermit veröffentlichen, in der Hoffnung, daß manch ein enthusiastischer Dirigent sich die Mühe macht, auch aus dieser Quelle zu schöpfen. Ich entsinne mich noch, wie Vater oft bis spät in die Nacht die Lieder vervielfältigte oder sie von Ziffern auf Noten übersetzte. Diese Lieder sind schon vielen Zuhörern zum Segen gewesen und könnten es auch weiter sein.

Mit innigen Grüßen

Helen (DeFehr) Ewert.

Langer's Physiotherapy Massage Clinic
796 Arlington, Phone SU 3-3969
Sprechstunden: Montag - Freitag
von 2 - 7 Uhr nachmittags

Nachrichten

— Missionar A. A. Unruhs Adressenänderung: Bis Ende Juli: 303—1030 Brazier Street, Winnipeg 15, Manitoba. Beginnend am 1. August: 215—1030 Brazier Street, Winnipeg 15, Manitoba.

— Adressenveränderung: Alte Anschrift: D. Wiebe, Ste. 1—429 Henderson Highway, Winnipeg 15, Manitoba. Neue Anschrift: 1292 Roch, North Kildonan, Winnipeg 16, Manitoba.

— Am 22.Juni feierten Geschwister Peter Hamm, Boqueirao, Brasilien, die Goldene Hochzeit. Alle Kinder konnten an dem Dankfest teilnehmen.

— In Boquairao, Brasilien, starb Bruder Peter Wieler an Krebs.

— Vom 26.—28. Juli fand in Brasilien die jährliche Missionskonferenz statt. Der Gastredner war Missionar Albert Enns.

— An den Vorbereitungen für die Evangelisation mit dem Janz-Team beteiligen sich die meisten evangelischen Richtungen von Curitiba, Brasilien. Sie soll vom 26. August bis zum 1. September durchgeführt werden.

— Camp Arnes, Manitoba, hat vom 17. bis zum 24. und vom 25. bis zum 29. August Camps für Schüler der Hochschulen (high school camps), vom 30. August bis zum 2. September ein Camp für Universitätsstudenten und vom 26. bis zum 31. Juli und vom 1. bis zum 5. August Camps für Familien.

— Zwei freiwillige Camp-Arbeiter bei Waneland in Mississippi, Glenn Lehman, 16, Berne, Ind., und Joe Hall, 17, Gulfport, Miss., ertranken am 24. Juni im Gulf of Mexico. Glenn und Joe gingen eine Strecke durch flaches Wasser, bis sie etwa 600 Yard vom Ufer entfernt waren. Auf dem Wege zurück fielen sie in ein tiefes Loch und ertranken. Die zwei Jünglinge gehörten zu einem Team, das aus elf Personen bestand. Joe Hall war der Sohn von Frau Katherine Hall, Gulfport, Miss., und Glenn Lehman war der Sohn von Dennis Lehman und Frau, Berne, Ind.

— MCC-Projekt für den August: Seife (soap bars) wird benötigt für Krankenhäuser, Waisenheime und andere Anstalten in überseeischen Ländern. Die Seife muß unbedingt ganz trocken sein, ehe sie eingepackt wird. Schuhdosen sind gut dazu geeignet. Motels und Gasthäuser sind oft willig, gebrauchte Seife für solche Zwecke zu geben, wenn sie darum angesprochen werden.

— Die Kennedy-Heights-MBG, North Surrey, B.C., hatte Anfang Juli zwei Gastredner. Am 7. Juli predigte da am Sonntag vormittag Pred. Walter Janzen, Morden, Manitoba, und am 14. Juli Pred. Nick Willems, Saskatoon, Saskatchewan.

— Am 14. Juli hatte die Zentralgemeinde in Saskatoon das Heilige Abendmahl, und es wurden auch einige Personen als Gemeindeglieder aufgenommen. Laut Bulletin sollte am 28. Juli Tauffest in der Gemeinde sein. Vom 3. bis zum 10. November gedenkt die Gemeinde Evangeliumsversammlungen zu haben. Der vorgesehene Evangelist ist Pred. J. J. Töws, Winnipeg.

— Seit Juni hat die River-East-MBG, Winnipeg, eine Regelung getroffen, laut der Geschwister der Gemeinde jede zweite Woche Heime besuchen, wo sie von Jesum zeugen und den Leuten das Heil in Christo nahelegen zwecks Annahme desselben. Als Folge davon haben sich schon zwei Personen für Christus entschieden, und eine nette Anzahl anderer hat die gottesdienstlichen Versammlungen besucht.

— Die Riverviller Mennonitengemeinde gedenkt, so es des Herrn Wille ist, am Sonntag, dem 4. August, um 2 Uhr nachmittags Br. Peter Janzen als Prediger zu ordinieren.

— Am 5. und 6. Oktober soll am Eden Christian College in Virgil, Ont., ein intermennonitisches Dankfest stattfinden. Dazu sind alle Interessenten eingeladen, ganz gleich, wann sie in Kanada eingewandert sind. Aelt. J. J. Thiessen, Saskatoon, Sask., und Dr. Frank C. Peters, Kitchener, Ont., haben zugesagt, als Gastredner zu dienen.

— Die „Mennonite Economic Development Associates", Wooster, Ohio, haben als erstes Projekt in Südostasien die Errichtung einer Sägemühle und Tapiokamühle beschlossen. 13 Mitglieder der Organisation versprachen, Anteile im Werte von je $1,000 zu kaufen.

— Zehn mennonitische Familien aus den Vereinigten Staaten werden sich an einem Pionierunternehmen beteiligen und im Auftrage der Mennonite Agricultural Colonization Society, Inc., eine Siedlung in Costa Rica, Mittelamerika, gründen. Drei Familien sind bereits auf der Siedlungsstelle eingetroffen, die etwa 120 Meilen von der Hauptstadt San Jose entfernt ist. (Bericht aus Harrisonburg, Va.)

— Heinrich Johann Block starb an Gehirnschlag im Krankenhaus in Saskatoon am Mittwoch, dem 26. Juni 1968. Die Begräbnisfeier fand Sonnabend, den 29. Juni, von der Kirche der Ersten Mennonitengemeinde in Saskatoon aus statt.

Kanadische Konferenz

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Wo Uneinigkeit und Unfriede herrscht, kann der Heilige Geist nicht wirken.

Wir finden mehrere Merkmale der Anwesenheit des Geistes in der Gemeinde, und wir wollen uns fragen, ob diese auch in unserer Bruderschaft sichtbar sind.

1. ein wachsendes Verständnis der Schrift,
2. eine zusätzliche Dimension in der Predigt und
3. eine sinnvolle Formulierung der Glaubensgrundsätze.

I. **Ein wachsendes Verständnis der Schrift.**

Das meint nicht nur, daß wir den Inhalt der Bibel kennen, sondern ein größeres Verständnis dafür erhalten, was uns die Heilige Schrift in unserer Zeit zu sagen hat. Wir müssen uns anspornen und auch unsere Jugend dazu anhalten, jede Gelegenheit wahrzunehmen, die Schriftkenntnis zu erweitern und zu vertiefen.

II. **Eine zusätzliche Dimension in der Predigt.**

Schon ein oberflächliches Lesen der Apostelgeschichte beeindruckt den Leser mit der Fülle der darin enthaltenen Predigten. Predigen war keine christliche Neuerung. Schon das Judentum hatte die Predigt als einen wesentlichen Teil des Gottesdienstes gehabt. Der Unterschied lag in dem Einfluß des Heiligen Geistes auf die christliche Predigt. Es waren einfache Fischer und Arbeiter, die es aus sich heraus nicht vermochten, aber der Heilige Geist sprach durch sie und aus ihnen. Pfingsten war das Wunder der Verständigung. Auch wir können uns gegenseitig nur durch den Heiligen Geist verstehen.

III. **Der Heilige Geist gibt eine sinnvolle Formulierung der Glaubensgrundsätze.**

Die sinnvolle Formulierung der Glaubensgrundsätze wurde besonders in der ersten christlichen Glaubenskonferenz in Jerusalem sichtbar (Apg. 15, 28. 29).

Die Formulierung der Glaubensgrundsätze kam

1. aus einer Situation des damaligen Lebens.
2. Sie erwogen die Angelegenheiten mit Vernunft.
3. Sie lösten ihre doktrinellen Probleme in einer brüderlichen Weise.
4. Sie trachteten nach der Einigkeit der Gemeinde.

Die erste Glaubenskonferenz endete mit der Eintragung im Protokoll: „Denn es gefällt dem Heiligen Geist und uns . . ." Laßt uns hoffen, daß auch wir, nachdem wir einige Tage gemeinsame Beratungen gepflegt haben, sagen könnten: ‚Es schien dem Heiligen Geist und uns recht . . .'"

Zum Abschluß der Versammlung sangen die Brüder der Gruppe das Lied: „Praise Him".

Am Sonntag, dem 7. Juli, fanden jeweils zwei parallele Gottesdeinste statt, ein deutscher Gottesdienst in der Kirche der Clearbrook-MBG und ein englischer Gottesdienst in dem großen Saal des MEI. Als Redner waren für vor- und nachmittags, für den deutschen Gottesdienst Dr. F. C. Peters, der Vorsitzende der Generalkonferenz der MBG von Nordamerika, und für den englischen Gottesdienst Dr. Jan Rennie, Pastor der Fairview Presbyterian Church, Vancouver, vorgesehen. Da ich an den deutschen Gottesdiensten teilnahm, werde ich nur über diese berichten. Der volle Wortlaut aller Ansprachen, die auf der Konferenz gehalten wurden, sollen im Jahrbuch in der Sprache erscheinen, in der sie gehalten wurden.

Der Morgengottesdienst in der Clearbrook-Kirche stand unter der Leitung des Predigers H. F. Klassen von der Lokalgemeinde. Die vereinten Chöre der Clearbrook- und Matsqui-MB-Gemeinden unter der Leitung des Br. V. Thießen eröffneten den Gottesdienst mit dem Liede „Danket dem Herrn".

Im Namen der Clearbrook-MBG begrüßte Br. H. F. Klassen die Konferenzteilnehmer und Gäste. Die Chöre sangen darauf das Lied: „Dich will ich, o Jehova, loben".

Zur Gebetsgemeinschaft las Prediger J. Kasper, Pastor der Matsqui-MBG, zwei Verse aus Lukas 11, 1 und 17, 5. Der Herr lehrte seine Jünger beten und er stärkte ihren Glauben. Das Konferenzmotto „Ein lebender Glaube für unsere Zeit" betont den Glauben, der auch für unsere Zeit lebensnahe und lebenswichtig ist. Darum wollen wir beten, daß der Herr auch unseren Glauben stärke. Es folgte eine rege Gebeitsgemeinschaft.

Nach einigen Bekanntmachungen und der Kollekte, die für die Innere Mission bestimmt war, sangen die Chöre noch das Lied „Jesu, meine Freude".

Nun ergriff Dr. F. C. Peters das Wort und brachte eine Botschaft über 1. Thess. 1, 4—10. Das Thema seiner Ausführungen war die **Gnade Gottes im Leben des Menschen.** Der Apostel Paulus hatte diese Gnade erfahren, darum sah er sie so klar und konnte sie uns überreichen.

Gnade ist eine unverdiente Gunst. Das Erfahren der Gnade Gottes ist nicht ein einmaliger Akt. Aus seiner Fülle schöpfen wir Gnade um Gnade. Dr. Peters unterstrich drei Gedanken:

I. **Der Anfang der Gnade Gottes liegt nicht in der Zeit.**

Der Ursprung der Gnade liegt im Herzen Gottes, der uns schon vor dem Anfang der Zeit erwählte. Der Ausdruck „Erwählung" wird oft mißdeutet. Es ist nicht die Willkür eines Souveräns, der despotisch regiert und nach guter Laune einen erwählt und den anderen verwirft. Bei Gott wurzelt die Gnade in der Liebe, und diese läßt sich nicht erklären. Wir können sie annehmen, aber erklären? . . . Niemals! Gott suchte uns! Es ist wie bei einem adoptierten Kind. Seine Eltern haben es erwählt, denn sie wollten es haben. Die Erwählung geschah im Herzen Gottes. Er wollte es uns klar machen, was er getan hatte . . . „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben" (Joh. 3, 16). Gott kam immer selber zu uns. Er wohnte unter uns und wir erkannten ihn. Wir sind nun Botschafter an Christi Statt und sprechen mit großer Gewißheit. Luther kam zu der Erkenntnis: „Errette mich in Deiner Gerechtigkeit!" Er ging weiter — er hatte das Evangelium entdeckt.

Der Sünder wird durch das Zeugnis des Wortes Gottes überführt. Den letzten Stoß erhält er durch das Leben der Gläubigen. Es überzeugt ihn von der Echtheit des Evangeliums. Wir sind das zweibeinige Evangelium. Keine Maschine kann uns ersetzen!

II. **Die Gnade Gottes ist da zum Ausleben.**

Der sündige Mensch nimmt ein menschliches Vorbild an, dessen Vertrauen er genießt. „Und ihr seid unsere Nachfolger geworden!" Da der Gläubige der Nachfolger des Herrn Jesus ist, kann er andere in diese Nachfolge hineinbringen, indem er ihnen Christus vorlebt. Viele nehmen das Wort freudig auf, auch unter Trübsal, wenn es ihnen konsequent vorgelebt wird.

III. **Die Gnade Gottes ist da zum Ausstrahlen.**

Die Thessalonicher kamen zu ihm und fragten. Sie wollten wissen. Dieses gab ihm Gelegenheit, die Gnade auszustrahlen, die er selbst empfangen hatte.

Im Leben jedes Christen gibt es drei wichtige Punkte: 1. „Wie ihr bekehrt worden seid." 2. „. . . zu dienen . . ." Das ganze Leben des Gläubigen hat den Charakter des Dienens. 3. „. . . zu warten . . ." Das Wort Ende, wie es Luther übersetzt, ist eigentlich im Urtext als „Zusammenfassen" gemeint. Der Herr wird alles in seiner Hand zusammenfassen. Gott wird das letzte Wort sprechen. **Die Gnade ist die Botschaft für unsere Zeit.**

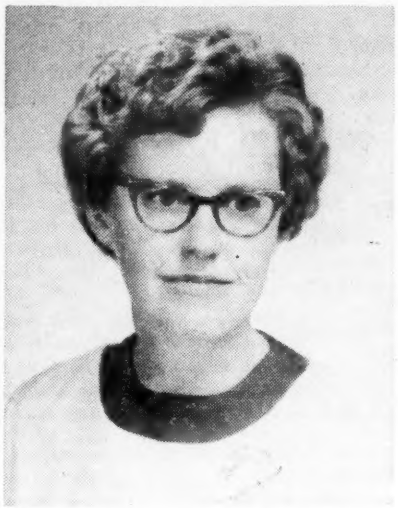
(Fortsetzung folgt)

Es ist schön, daß es dem Menschen so schwer wird, sich vom Tode dessen, was er liebt, zu überzeugen; und es ist wohl keiner noch zu seines Freundes Grabe gegangen ohne die leise Hoffnung, da dem Freunde wirklich zu begegnen.

Von Friedrich Hölderlin

MBG-Mission und Dienst

Krankenschwester aus Mountain Lake geht nach dem Kongo



Missionskrankenschwester Arlene Gerdes, Glied der Mountain-Lake-MBG, geht im Juli zum dritten Mal in die MBG-Mission nach dem Kongo.

Sie wird in Kajiji im südwestlichen Kongo stationiert sein, wo die MBG medizinische Hilfe leistet und ein Ausbildungsprogramm für Krankenschwestern durchführt als Teil der Bemühungen, die Kongolesen einzuladen, Christus anzunehmen und Glieder der Gemeinde zu werden.

Das Medizinische Zentrum in Kajiji hat durchschnittlich 62 Patienten pro Tag im Krankenhaus und bedient täglich 267 ambulante Patienten. Es brachte während des verflossenen Jahres 517 Kinder zur Welt. Insgesamt haben 105 Kongolesen im vergangenen Jahr durch die medizinische Arbeit den Herrn als ihren persönlichen Heiland angenommen. Am Kursus für Krankenschwestern nahmen 34 Studenten teil.

Auf dem Wege nach dem Kongo nimmt Frl. Gerdes in der Schweiz an einem Lehrgang der französischen Sprache teil, um die zum Unterricht an dem Krankenschwesternlehrgang erforderlichen Sprachkenntnisse aufzufrischen. Sie wird am 9. August nach dem Kongo abreisen, nachdem sie den Kursus an der Universität in Neuchatel beendet hat.

Frl. Gerdes ist die Tochter von Geschwister Otto Gerdes, Mountain Lake, Minnesota.

*

Osterfreuden in Linz, Oesterreich

„Ich will Wasser in der Wüste und Ströme" in der Einöde geben, zu tränken mein Volk" (Jes. 43, 20).

Seit einigen Monaten liefen die Vorbereitungen zu einem Evangelisationseinsatz in der MB-Gemeinde Linz auf Hochtouren. In den Heimen versammelten sich die Geschwister regelmäßig zum Gebet, und die ungläubigen Familienglieder staunten darüber, daß nicht nur „alte Weiberl" zum Gebet erschienen, sondern auch eine lebensfrohe Jugendgruppe. Beim Verteilen der Handzettel war die Jugend auch vorbildlich dabei, und gemeinsam mit den älteren Geschwistern wurden 6000 Handzettel in Häusern und auf der Straße verteilt. Ein Spruchband über der Hauptverkehrsstraße und Plakatwände machten auf unsere Versammlungen aufmerksam, auch der Rundfunk kündigte freundlicherweise die Evangelisation an.

Der Ostersonntag war zugleich der Auftakt der Evangelisation. Drei Brüder von der Musikakademie Detmold (A. Reimer, J. Klassen und A. Janzen) mit Br. C. Balzer von der Radiosendung „Quelle des Lebens" verkündigten die Osterbotschaft in Liedern. Man merkte es den talentierten Sängern an, daß sie erlebtes Evangelium verkündigten. In der Kraft des Geistes verkündigte Br. J. A. Töws die froh- und freimachende Botschaft der Erlösung unseres Herrn Jesu Christi. Das Wort wurde in der ganzen Woche aufmerksam und dankbar angenommen, an jedem Abend erschienen neue Besucher, Nachbarn, die seit zehn Jahren neben uns wohnen, erschienen zum ersten Mal. Der Geist Gottes wirkte. Euch, die ihr mitgebetet habt, können wir dankbar mitteilen, daß 4 Seelen von der Finsternis zum wahren Licht durchgedrungen sind. Wir glauben aber, daß der Herr auch Früchte gewirkt hat, die wir noch nicht sehen können. Wir danken dem Herrn, für die Osterfreude, die er uns schenkte, Br. Töws und den Sängern für ihre Hingabe im Dienst und allen Betern für die Fürbitte.

Eure im Herrn verbundenen „Linzer".

G. und A. Jantz

W. BERGEN
PHOTO STUDIO
Wir fotografieren nach Wunsch
* Familienbilder
* Hochzeiten
* Kinderporträte
* Paßbilder und andere
in natürlichen Farben oder auch schwarz-weiß.
719 Goulding St.,
Winnipeg 10, Man.
Tel. 775-2858 — bis 9 Uhr abends

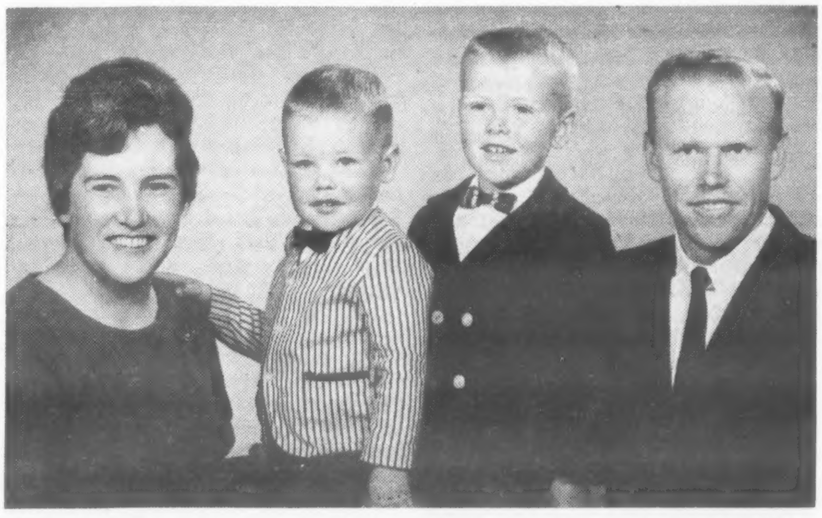
Drei Mennoniten-Brüder treten in den Dienst des MCC

Drei Glieder der MBG waren unter den 22 Personen, die an einem zweiwöchentlichen Orientierungslehrgang im Hauptquartier des MCC in Akron im Juni teilnahmen, um sich für den Dienst im MCC vorzubereiten.

Burton Buller aus der MBG Henderson, Nebraska, wird die nächsten zwei Jahre in Akron als Schriftsteller und Photograph am Hauptquartier des MCC zubringen. Er hat im Mai dieses Jahres das Tabor College in Hillsboro, Kansas, absolviert.

John Dick, Glied der MBG Reedley, Kalifornien, ist als Drucker in den Dienst des MCC-Büros getreten, wo er zwei Jahre zu arbeiten gedenkt. Er besuchte die Immanuel Academy und dann ein weiteres Jahr das Reedley College.

Ed Goossen von der Bethany-MBG Fresno, Kalifornien, hat einen zweijährigen Diensttermin als Krankenhaushelfer in Berlin, Deutschland, angetreten. Er hat einen B.A.-Grad in Deutsch.



Geschwister Harry Doerksen und Söhne Brian, 2, und Allen, 4 Jahre alt, Glieder der Lake-Errock-MBG, B.C., sind Anfang Juli in Asuncion, Paraguay, gelandet, wo Br. Doerksen in der Asuncion Christian Academy unterrichten wird.

Geschwisterpaar aus B.C. wird in Paraguay unterrichten

Geschwister Harry Doerksen mit Söhnen Allen (4) und Brian (2), Clearbrook, B.C., gingen Anfang Juli auf eine zweijährige Dienstzeit als Lehrer an der Asuncion Christian Academy nach Asuncion, Paraguay.

Sie sind von der MBG-Behörde für Mission und Dienst als Lehrer im Christlichen Dienst bestimmt worden. Sie sind Glieder der Lake-Errock-MBG, wo Br. Doerksen stellvertretender Pastor war. Beide Geschwister sind in der Sonntagsschule, Jugendarbeit und Freizeitgestaltung tätig gewesen.

Die Asuncion Christian Academy ist eine Schule mit ungefähr 70 Schülern, die für englischsprechende Kinder bestimmt ist, deren Eltern die Schule finanzieren, und wird von einer Behörde verwaltet, deren Mehrheit Missionare bilden müssen.

Br. Doerksen hat sein B.A. von der Waterloo Lutheran University und hat vier Jahre unterrichtet. Frau Doerksen hat ihren Grad in Elementarerziehung von der UBC Vancouver und zehn Jahre Erfahrung im Unterricht.

Br. Doerksen ist in Paraguay geboren und kehrt als Lehrer in seine Heimat zurück. Frau Doerksen wird nur teilzeitig unterrichten. Geschwister Doerksen freuen sich auf die Möglichkeit, den spanischsprechenden Geschwistern in Asuncion zu helfen, sobald sie spanisch gelernt haben.

Herbert, Saskatchewan

Am 6. Juni hatte die Gemeinde Besuch von der Clearbrook-Bibelschule. Es waren fünf Schüler und Lehrer P. R. Töws. Das Quartett sang viele Lieder, ferner wurde von den Sängern ein Zeugnis und ein Solo vorgetragen. Dann berichtete Br. P. Töws etwas von der Schule und brachte die Botschaft nach Jesaja 58, 8—12. Br. Töws sprach über die Bedingungen eines gesunden christlichen Wachstums im Glaubensleben, das einem gewässerten Garten gleichkommt.

Den 9. Juni hatte die Gemeinde zu der Ordination der Geschwister Albert Falk zum Diakonendienst bestimmt. Br. C. Braun, Lehrer der Hepburn-Bibelschule, war der Gastredner. Br. C. Braun sprach am Vormittag über 1. Kor. 12, 14—31. Veranschaulicht durch das Gleichnis vom Menschenkörper und seinen vielen Gliedern machte er Anwendung des Bildes auf die gottgeordnete Gliederung der Gemeinde.

Um 2.30 Uhr nachmittags versammelte sich die Gemeinde und die Gäste zur Ordination. Br. H. Voth machte die Einleitung nach Apg. 6, 1—8 und 1. Kor. 3, 6—11 und mit Gebet. Der Chor sang inzwischen passende Lieder. Br. Braun sprach über den Dienst des Diakonen in der Gemeinde. Die Arbeit ist: Die leibliche und geistliche Not und Trauer anderer zu sehen und ihnen darin dienen. Br. David Epp, Leiter des südlichen Kreises, leitete die Einsegnung, indem er der Gemeinde und den Geschwistern Fragen vorlegte.

Die Brüder Nik. Janz, D. Epp und Herman Voth beteten über den Geschwistern. Danach hatte die Gemeinde noch ein Gemeinschaftsmahl. So endete ein gesegneter Tag.

Am 23. Juni sprach im Vormittagsgottesdienst Br. Erick Mirau. Geschwister E. Mirau sind die Kinder von Geschwister Gerhard Penner. Geschwister Mirau sind auf Urlaub von Algerien, wo Br. Mirau an der Bibelübersetzung arbeitet. Br. Mirau sprach über den Text nach 2. Kor. 8, 9: „Denn ihr wisset die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armut reich würdet."

Br. Mirau zeigte an Hand dieser Schriftstelle und noch anderer den wahren Reichtum, den wir in Christo haben und der von vielen unbeachtet bleibt.

Geschwister Herman Voth waren zu der Ordination der Geschwister Irwin Penner nach Arnaud gefahren. Schwester Penner ist Br. H. Voths Schwester. Geschwister Irwin Penner kommen im August nach Blain Lake in die Sask. MB-Gemeinde Mission. Geschwister Heinrich Voth waren auch nach Winnipeg gefahren, wo sie ihre Tochter Carol Fosty besuchten, die schon neun Monate bewußtlos ist, doch haben die Aerzte die Hoffnung nicht aufgegeben, daß eine Wendung eintreten wird.

Br. Jakob Siemens aus Herbert ist in Regina im Grey-Nun Hospital, wo er operiert wurde und nun der Genesung entgegengeht. Auch haben wir etliche Kranke im Herbert Hospital.

Laßt uns aller Kranken fürbittend gedenken.

W. F., Korr.

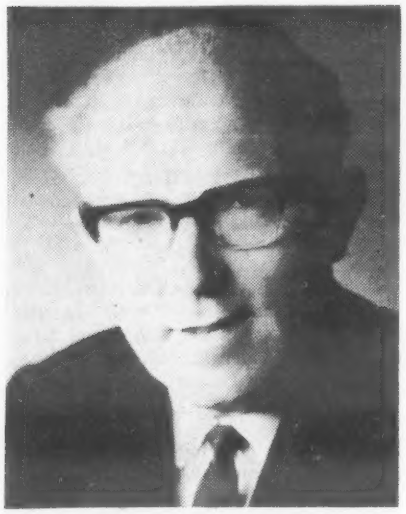
Wer die Arme sinken läßt, der ist überall verloren. Wer aber jeden Schritt zum Grabe verteidigt und würdigt auch die lichtesten Höhen verlassen kann, um in dunkle Tiefen hinabzusteigen, der hat

Ein gefährliches Unternehmen

(Von Peter J. Dyck)

Ich wollte einen Artikel über den Bienenberg, die europäische mennonitische Bibelschule, schreiben und dabei insbesondere die Tatsache unterstreichen, daß der Bienenberg-Chor in den nächsten Monaten Amerika und Kanada besuchen wird. Da fiel mir Samuel Gerbers Bericht von letztem Jahr an die Schulbehörde in die Hand, in dem er als Bibelschulleiter an die Gründung der Schule vor 17 Jahren und an die Tatsache erinnert, daß man damals ein vorbehaltloses volles „Ja" zur ganzen Bibel sagte. Und er fügt hinzu: „Eigentlich hätte man früher bedenken sollen, daß dieses Vorgehen etwas gefährlich war. Die Bibel ist doch einfach ein gefährliches Buch . . . Das Dynamit kann immer explodieren."

Die Tatsache ist, das Dynamit ist explodiert, junge Menschen sind auf dem Bienenberg radikal verändert worden, Gemeinden haben Erneuerung erfahren. Das kann man von den verstaubten und knorrigen Durchschnittsgemeinden Europas allgemein nicht behaupten. Während Materialismus und stolzer Nationalismus diesen Erscheinungen in Amerika kaum zurückstehen, will die Jugend, die den neuen Wein auf dem Bienenberg geschmeckt hat, sich von diesen Werten distanzieren.



Aber warum berichte ich all das, anstatt Samuel Gerbers Bericht einfach hier wiederzugeben! Dann könntet ihr selbst mithören, was der Bibelschulleiter seinem Komitee am 24. April 1967 berichtete. Das wäre auch die beste Vorbereitung auf das Kommen des Chors, den man überall in unseren Gemeinden gern hören wird. Uebrigens bringt man dieses Mal nebst den 14 Sängern auch noch drei Gitarren, drei Blockflöten, zwei Klarinetten und sogar ein echtes Alphorn mit. Und nun den ausführlichen Bericht von Samuel Gerber:

„Vor 17 Jahren wurde die Europäische Mennonitische Bibelschule gegründet. Brüder mit klarem geistlichem Blick hatten erkannt, daß die Mennoniten-Gemeinden in Süddeutschland, in der Schweiz und in Frankreich dringend eine solche Schule brauchten, und daß ihre Gemeinden genügend gemeinsame Charakterzüge hatten, um eine solche Schule zusammen zu betreiben. Welches waren die Beweggründe und Richtlinien bei der Gründung der Schule? Es liegen nur spärliche schriftliche Darstellungen darüber vor. Ich versuche rückblickend einige Punkte zu erfassen:

Die meisten Mennoniten-Gemeinden im Raume Süddeutschland—Frankreich—Schweiz hatten in den vergangenen Jahrzehnten stark den Einfluß pietistischer Gemeinschaftsbewegungen verspürt. Das hatte tiefe geistliche Erneuerungen und Segnungen in die Gemeinden gebracht. Bevollmächtigte Evangelisten hatten kräftig gewirkt. Biblische Wahrheiten über Erweckung, Bekehrung, Wiedergeburt, Heiligung usw. waren neu betont worden. Einzelne Brüder holten ihre Ausbildung in pietistischen Schulen und verstärkten noch den Zug zur pietistischen Gemeinschaftsbewegung.

Diese Entwicklung hatte gelegentlich auch Schattenseiten. Es ging das biblische Gemeindebewußtsein etwas zurück. Spiritualistische Ueberbetonung des persönlichen Heils verdrängte die klaren Linien der neutestamentlichen Ortsgemeinde. Gelegentlich gab es auch schwärmerische Entgleisungen.

Trotz dieser negativen Erscheinungen waren die Gemeinden, die vom Pietismus beeinflußt waren, doch gesünder als jene, die nur noch die toten orthodoxen Formen alttäuferischer Lebensweise und Gemeindetradition bewahrt hatten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte fast überall eine starke soziologische Umschichtung ein. Dutzende von Mennoniten-Familien wanderten von den Höfen in die Städte. Viele verkrafteten die Preisgabe der radikalen Absonderung nie. Es verstärkte sich die Abwanderung zu andern Kirchen, die Verwischung der gesunden Abgrenzung gegen andere Glaubensrichtungen. Auf der einen Seite neigte man immer mehr dazu, aus allen möglichen fremden Quellen zu trinken, auf der anderen Seite kam die Verweltlichung sturmflutartig in Familien und Gemeinden. Etliche Jahre vorher schon hatten die amerikanischen Gemeinden eine schöne Neubelebung erfahren. Ein Kennzeichen dieser Neubelebung war die gründliche Besinnung auf die Geschichte und Prinzipien der Väter. So wuchs z.B. unter dem Einfluß des hervorragenden Gelehrten H. S. Bender eine junge Generation von Theologen und Historikern heran, die das alte Täufertum wieder entdeckte und mit Staunen feststellte, daß unsere Väter geradezu prophetisch und charismatisch die Lehren des Neuen Testamentes richtig verstanden und auch radikal angewandt hatten.

Gleichzeitig mit dieser aufwühlenden Entdeckung kam aber die andere, nämlich daß in den heutigen Mennoniten-Gemeinden der Blick für die ungeheure Bedeutung der täuferischen Theologie getrübt war. Die Bereitschaft zu radikalem Gehorsam hatte einer Bereitschaft zu bequemem Kompromiß Platz gemacht. Hatten die Väter einmal lieber ihr Leben geopfert, als sich der Volkskirche anzuschließen, so hatten die Söhne längst sogar ihre Mennoniten-Gemeinden zu Volkskirchen werden lassen, gab es doch zahlreiche Gemeinden, bei denen nur ein kleiner Rest von Gliedern als lebendige wiedergeborene Christen angesprochen werden konnten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg drang der begeisternde Ruf von Amerika auch in die europäischen Gemeinden: Zurück zu den Vätern, nein, zurück zum Neuen Testament! Dieser Ruf beschränkte sich übrigens nicht auf die Täufer-Gemeinden. In der protestantischen Welt war derselbe Ruf eine Zeit lang, etwa in Zusammenhang mit der theologischen Richtung Karl Barths, sehr stark.

Wer gute Ohren hatte, vernahm auch an der Wiege der Europäischen Mennonitischen Bibelschule schon jenen beunruhigenden Ruf: Zurück zu den Quellen! Zurück zum Neuen Testament! Mennonitische Jugend, besinne dich auf das große Erbe der Väter! Vereinzelte Rufer, die unermüdlich dieses Anliegen vertraten, hat es übrigens unter uns auch in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts immer gegeben. Ohne ihre Vorarbeit wäre wohl auch der Aufbruch der Nachkriegsjahre nicht geschehen.

Wer nach Ursachen für das Schwinden der biblisch klaren Linien in unseren Gemeinden fragte, mußte zur Einsicht kommen: Es hat an gründlicher biblischer Lehre gefehlt! Wir müssen die alten Wahrheiten, die verschüttet sind, wieder ins Denken der Gemeinden bringen. Wir haben ja kaum noch, oder nur noch ganz dünn, eine täuferische Elite. Unsere besten Köpfe sind vielleicht eifrige Evangelisten und Gemeinschaftsleute, aber ihnen fehlt neutestamentliche Gemeindetheologie und täuferisch-biblische Ethik.

Darum brauchen wir ein geistliches Schulungszetrum, eine Bibelschule. Für manche Schüler wird diese Schule zunächst Grundlegendes nachholen müssen. Sie wird Buße, Bekehrung, neues göttliches Leben verkündigen. Für die meisten wird es eine umwälzende Neuorientierung auf biblische Heils- und Gemeindeprinzipien bedeuten. Für einige wird die Schule auch Zurüstung geben müssen für Dienste in Gemeinde und Mission.

Ungefähr so lauteten doch vor 17 Jahren die Gedanken, als die Bibelschule anfing. Man hoffte, einen starken Prozentsatz der mennonitischen Jugend für den Besuch der Schule zu gewinnen. Man ging mit Begeisterung ans Werk. Die Jugend kam. Tüchtige Lehrer führten sie in die Bibel ein. Wochen-, monatelang! Von Anfang an trug die Schule ein gewisses Gepräge: Man sagte ein vorbehaltloses volles Ja zur ganzen Bibel. Daneben herrschte eine wohltuende Freiheit und Offenheit. Eigentlich hätte man früher bedenken sollen, daß dieses Vorgehen etwas gefährlich war. Die Bibel ist doch einfach ein gefährliches Buch. Wer sich ohne vorgefaßte Dogmen und unantastbare Traditionen mit ihr befaßt, muß mit Ueberraschungen rechnen. Das Dynamit kann immer explodieren. Gemeinden, die die Bibel ernst nehmen, sind gezwungen zu fortlaufender Reformation. Es war ein kühnes Wagnis, es war echt täuferischer Radikalismus, der damals vor 17 Jahren eine Bibelschule wollte. Vielleicht ist seither dem einen oder andern der damaligen Befürworter Angst geworden vor der eigenen Courage (wie unser Vorsitzender gelegentlich zu sagen pflegt)!

Ich kann mir leider nicht erlauben, einen umfassenden Rückblick auf den Verlauf der bisherigen Arbeit zu tun. Es seien nur einige Namen und Zahlen erwähnt:

Samuel Gerber, Les Reussilles, leitete die drei ersten Winterkurse, die im MCC-Haus an der Arnold-Böcklin-Straße in Basel stattfanden. Dann übernahm C. Wall aus Amerika die Leitung für fünf Jahre. Er zog mit der Schule zunächst in das neugekaufte MCC-Heim an der Starenstraße, dann für einen Winter in ein leerstehendes Kinderheim nach Arisdorf, ca. 25 Kilometer von Basel, und zuletzt auf den Bienenberg. Die folgenden neun Kurse bis heute durfte ich leiten.

(Fortsetzung folgt)

Calgary, Alberta

(Highland-MBG)

Hiermit möchten wir von den Segnungen mitteilen, die uns der Herr hier in Calgary hat zuteil werden lassen. Der 5. Mai stand unter dem Thema: „Siehe dein König!" Das Schriftwort, das unser Pastor, Br. Abram Klassen, im Vormittagsgottesdienst hatte, war Matthäus 28, 18—20. An dem Sonntag durften wir morgens sieben neue Personen mit der Taufe bedienen und abends in die Gemeinde aufnehmen. Einer der Brüder wurde jedoch nur mit der Taufe bedient, weil er meinte, den Ruf des Herrn bekommen zu haben in einer anderen Gemeinschaft zu dienen, so wurde ihm dazu Gottes Segen gewünscht.

Weiter wurden dann noch zwei Geschwisterpaare aufgenommen. Wir dürfen es also immer wieder sehen und erleben, daß der Herr Gebete erhört. Die Geschwisterpaare sind Peter und Anna Pätkau, und das andere Paar ist ukrainisch und kommt aus der katholischen Kirche und gehörte erst der Allianzgemeinde an. Die Geschwister gaben Bekenntnis, wie der Herr ihnen nachgegangen sei und sie nicht in Ruhe gelassen hatte, bis sie zum seligen Frieden durchbrechen durften.

Weiter war der 2. Juni für uns ein Tag besonderer Gebetserhörung, denn unsere Sonntagsschulräume waren schon zu klein für die Kinder, die wir in unserer Sonntagsschule haben. Beim Verhandeln darüber hatte es in den Gemeindeberatungen oft Schmerzen gegeben, weil man meinte, daß wir noch nicht in der Lage seien, damit etwas zu tun, denn wir haben noch Schulden, die auf dem Kirchbau lasten. Deshalb ist immer wieder darüber gedacht, geplant und ernstlich gebetet worden, und der Herr hat sich wunderbar dazu bekannt.

Am 2. Juni, 6.30 Uhr abends, durften wir die Spatenstichfeier haben für diesen Anbau. Es versammelten sich zu dieser Feier recht viele Leute. Es wurde ein Lied gesungen, gebetet, und dann las Br. David Ratzlaff, Leiter des Vertrauenskomitees, das Wort aus Jes 28, 16 und machte etliche Bemerkungen. Dann las Br. Johann Schmidt, unser Gehilfsleiter, die Worte aus 1. Chron. 29, 9 und aus 2. Chron. 3, 1—2. Dann nahmen die Brüder A. L. Klassen, unser Pastor, Br. Joh. Schmidt, Gehilfsleiter, Br. Marion Reimer, Leiter des Christlichen Bildungskomitees, und Br. Bernhard Foth, Leiter des Baukomitees, die Spaten und vollzogen die letzte Handlung.

Nach diesem versammelten wir uns in unserem Gotteshause zur Unterhaltung des Heiligen Abendmahles, bei welcher Gelegenheit auch wieder etliche zugezogene Geschwister aufgenommen wurden. So kam noch ein segensreicher Tag zum Abschluß.

Heute ist der Bau schon ziemlich vorgeschritten. Das Fundament ist gegossen und manches andre ist getan worden. So sehen wir den Fortgang dieses Unternehmens und danken dem Herrn für seine Hilfe. Die Größe des Anbaus ist 56 mal 33 Fuß. Es soll elf Sonntagsschulräume geben. Ein Raum soll als Kapelle für 80 Personen dienen. Das Keller-Auditorium soll besonders den Klubs innerhalb der Gemeinde dienen.

Im Auftrage der Gemeinde,
H. Rempel, Korr.

Christlicher Jugendfreund

Gebet

Ach, treuer Gott, ich ruf zu dir:
Hilf, daß mich nicht betöre
die böse Lust, die strebt in mir
nach Reichtum, Macht und Ehre.
Gib, daß ich an dein Wort mich halt,
und dadurch jede Lockung bald
in deiner Kraft besiege.

Du, der den Tieren Nahrung schafft
und Futter gibt den Raben,
du läßt auch mich durch deine Kraft
Trank, Brot und Nahrung haben.
Wenn uns ein Mehrer's werden soll,
so weißest du als Vater wohl,
ob's deinen Kindern nütze.

Ein Trost, der nur auf Reichtum steht,
wird unverhofft zuschanden,
und wenn es an das Scheiden geht,
dann ist erst Not vorhanden.
Denn Geld und Gut errettet nicht
von Gottes ewigem Gericht,
das einst die Sünder schrecket.

Ach, meine Seel kann ihre Ruh
im Zeitlichen nicht finden,
was ich da vornehm oder tu
muß wie ein Rauch verschwinden.
Unsterblich ist die Seel; es muß
unsterblich sein, was ohn Verdruß
sie soll mit Freude laben.

Hilf, daß ich meinen Wandel führ
bei dir im Himmel oben,
wo ich werd' ewig sein bei dir,
dich schauen und dich loben;
so kann mein Herz zufrieden sein
und findet, Gott, in dir allein
die wahre Ruh und Freude.

David Denicke

Das Kirschfest

(Von Thea Müller)

Das Zimmer war eng und klein, aber das Fenster war breit. Das Schönste am Zimmer war das Fenster und Werner liebte es sehr. Er saß gern auf dem Fensterbrett, hatte die Arme um die Knie geschlungen und guckte hinaus. Er kam sich dann vor wie ein Herrscher, der auf sein Reich blickt.

Unten in der schmalen Gasse balgten sich die Jungens oder spielten Fußball. Schön war es natürlich auch, mitzutun. Ja, natürlich tat er gern mit und war dann gewiß kein Beiseitesteher und Spielverderber. Aber so von oben auf die Schar herabblicken, so von oben feststellen, wer Sieger sein wird und wer Unterlieger, das war fast noch schöner.

Drüben über der Gasse sah man in einen großen Garten. Der gehörte zum Doktorhaus, das vorn an der Hauptstraße lag. Dort gab es immer etwas zu sehen. Wenn im Winter die Bäume kahl standen, konnte man den ganzen Garten überblicken. Aber da war er verschneit und still.

Doch im Frühjahr, ja im Frühjahr wurde es lustig. Es begann ein eifriges Arbeiten und Schaffen da drüben. Frauen oder auch Männer hackten und gruben und zogen die Beete sauber. An den Bäumen und Sträuchern spitzte es grün. Und wenn Werner ein paar Stunden nicht geschaut hatte, war schon wieder etwas ganz anderes los. Da leuchteten auf einmal Blumen, wo es erst kahl war. Die Bäume blühten am Morgen, jeden Tag ein bißchen mehr, bis sie wie eine vom Himmel gefallene Wolke aussahen. Das Laub wurde dichter und grüner und dunkler und versperrte ihm hier und da die Aussicht. Und dahinter ging es lebhaft zu.

Da war die Frau Doktor, deren Kinder groß und in die Welt geflogen waren. Nun versammelte sie gern junges und kleines Volk um sich, mit denen sie spielte und tollte. Werner wäre manchmal zu gern mit dabei gewesen bei all dem Lachen und Singen und Fröhlichsein. Aber er war ja nur ein armer Bub, den die Frau Doktor bestimmt nicht kannte. Er war schon glücklich, wenn er nur am Fenster sitzen konnte und etwas von dem lustigen Treiben mit den Augen erhaschte.

Hinter ihm aber lag das enge Zimmer mit dem Sofa, auf dem er in der Nacht schlief, und mit dem Herd, an dem die Mutter kochte. Es war alles in einem: Wohn- und Schlafstube und Küche. Nur nebenan war noch ein winziges Kämmerchen mit schräger Wand, wo Mutters Bett stand. Dort lag sie jetzt meist; denn sie war viel krank.

Die arme Mutter! Er hätte ihr so gern geholfen und hätte sie so gern wieder lustig gesehen wie in früheren Zeiten. Er liebte sie zärtlich und sah ihr alles an den Augen ab. Er besorgte die kleine Wirtschaft schon fast ganz allein, damit sie ruhen konnte und sich schonen. Wie gern hätte er ihr jeden Tag eine Freude gemacht! Aber das war nicht so einfach. Geld hatte er keins. Die Mutter hatte ja kaum welches und nun noch viel weniger, da sie krank war und nichts verdienen konnte.

Seit es Frühling geworden war, holte er ihr fast jeden Tag einen Strauß Blumen draußen vor der Stadt, von den Wiesen, von den Straßengräben oder Feldrainen.

Mit den Buschwindröschen fing es an, die die winterverharschten Wiesen plötzlich mit hellem Glanz überschwemmten. Dann kam das zarte Vergißmeinnicht und die prahlend gelben Dotterblumen.

Ja, und dann wurde es Sommer. Die Wiesen wogten in bunten Wellen. An den Rainen wucherten Kornblumen und Mohn in leuchtender Pracht. Man brauchte nur zuzufassen und die Freude heimzutragen. Aber Mutter lag noch immer mit blassen Wangen auf ihrem Schmerzenslager oder schlich mit müden Schritten durch die engen Räume, in denen die Vasen mit den bunten, lachenden Blumen die einzige Herrlichkeit waren.

Der Blick in den Doktorgarten war nun fast ganz zugewachsen. Die Kirschen reiften, man sah es an den vielen Vögeln, die jetzt täglich in den alten Bäumen zu Gast waren. Dick und schwer hingen die Früchte an den Zweigen und die Aeste bogen sich unter der süßen Last.

Ich möchte auch so ein Starmatz sein und mich an den Kirschen sattessen können, dachte Werner mit einem tiefen Seufzer, oder noch schöner wäre es, ich könnte Mutter jeden Tag eine Handvoll bringen.

„Magst du gern Kirschen?" fragte er in das Zimmer hinein.

„Und ob!" sagte die Mutter. „Zwanzig starke Kirschbäume hatten wir früher daheim. Was haben wir als Kinder für Kirschen gegessen! Ich wünschte, ich hätte jetzt nur einen kleinen Teil davon."

Ach, wenn er ihr doch Kirschen verschaffen könnte! Er kam gar nicht mehr los von dem Gedanken.

Da hingen sie dick und rot und schwer vor seinem Fenster und sie gehörten nicht ihm. Sie gehörten anderen Leuten, die noch so viel anderes besaßen, Aepfel und Birnen, einen großen Garten, ein schönes Haus, vielleicht auch noch Geld und die außerdem gesund waren. Und seine arme Mutter und er, sie hatten das alles nicht!

Wenn er nun zu Frau Doktor Kaufmann ginge und sie bäte: „Schenken Sie mir, bitte, ein paar Kirschen für meine kranke Mutter!" Gewiß würde sie ihm die Bitte nicht abschlagen. Aber das wäre ja gebettelt. Mutter hatte noch nie erlaubt, daß er um etwas bettelte, und ihr würden die Kirschen gar nicht schmecken. Nein, so ging es nicht. Wenn er es nun wie die Vögel machte und sie sich selbst holte? Das war natürlich ein dummer Gedanke. Dumme Gedanken sind aber meist viel beharrlicher als gute, und so setzte sich dieser in seinem Kopf fest, als gehöre er dort hinein.

Erst spielte Werner nur mit ihm, wie man mit einem Wunsch spielt oder mit einem wunderschönen Luftschloß. Wenn er nun immer am Zaun entlang ginge, bis Frau Doktor käme und sagte:, Kannst du klettern? Dann kannst du dir jeden Tag Kirschen holen, soviel du nur willst."

Am andern Tag ging er wirklich am Zaun entlang, aber keine Frau Doktor ließ sich sehen. Wie niedrig die Zweige an den alten Bäumen hingen! Das war keine Kunst, da hinauf zu klettern. Und der Zaun, ach, der Zaun bot für einen klettergewandten Jungen wie ihn überhaupt keine Schwierigkeit.

Er sah sich scheu um. War jemand in der Nähe, der seine Gedanken erriet? Nein, nirgends ließ sich ein Mensch sehen. Selten kam hier jemand vorüber. Das Gäßchen war nur eine Sackgasse, die zu einem abgelegenen Hof führte.

Doch plötzlich kehrte er um und lief nach Hause. Wäre das nicht gestohlen? Mutter würde weder gebettelte noch gestohlene Kirschen essen.

Am nächsten Tag stand er wieder am Zaun und lugte in die früchteschweren Baumkronen empor. Den Gartenweg entlang kam Frau Doktor gegangen und klatschte in die Hände. Da flogen ganze Scharen frecher Amseln und Stare hinweg.

Die essen sich satt, dachte er bitter, und Doktors auch. Was wäre es schon, wenn sie mir jetzt ein paar Kirschen über den Zaun würfe!

Aber sie sah ihn vielleicht gar nicht. Sie pflückte sich von den reifsten Früchten eine Handvoll, steckte ab und zu eine in den Mund und ging wieder dem Hause zu.

In Werner stand ein häßlicher, böser Neid auf und verdrängte jede gute Regung.

Sie sollen nicht alles allein haben! dachte er voller Zorn und Trotz, bin ich denn weniger als ein Spatz?

Er überlegte nicht mehr. Er sah sich nicht einmal um. Mit ein paar kühnen Schwüngen setzte er über den Zaun und stand nun in dem fremden Garten. Er lief zum nächsten Kirschbaum, griff in die vollen Zweige und stopfte die Taschen voll von den süßen, saftigen Früchten. Nicht mal zu klettern brauchte er. Es war alles so leicht und sicher. Wovor sollte er Angst haben? Der Obstgarten war durch eine dichte Weißdornhecke vom Ziergarten hinter dem Hause getrennt. Frau Doktor Kaufmann war ins Haus gegangen. Ihr Mann war weggefahren. Das Mädchen war um diese Zeit noch in der Küche beschäftigt. Auch von der Straße konnte ihn hier in dem dichtverwachsenen Garten mit seinen Büschen und Sträuchern niemand beobachten.

Er war ganz glücklich über das Gelingen dieser Tat, als er die Treppe zur Wohnung hochstieg. Keine Sekunde bereute er, was er getan hatte. Er wollte ja keine einzige Kirsche selber essen. Alle sollte die Mutter haben. Freilich, erzählen konnte er ihr nicht so genau, woher er sie hatte. Mutter war in manchen Dingen so schrecklich eigen und empfindlich. Aber würden Doktors dadurch ärmer, wenn er sich ein paar Kirschen holte? — nicht mehr oder vielleicht noch längst nicht so viel, wie die Vögel täglich verspeisten.

(Fortsetzung folgt)

Gottes Gnade

(Pred. Gerhard P. Neufeld)

„Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Johannes zeugt von ihm, ruft und spricht: Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist; denn er war eher als ich. Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Denn das Gesetz ist durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden" (Joh. 1, 14—17).

Beim Blick auf die Gnade Gottes richten wir unsre Aufmerksamkeit zuerst:

1. Auf das Zentrum unseres Seins, des zeitlichen und des ewigen Seins. Dieses Zentrum ist in einer Person, nämlich Jesum Christum, dem ewigen Gottessohn. Er ist unser A und O, unser Anfang und unser Ende. Er ist unsere Gnade als das Fundament unserer Rettung; ohne Gnade gäbe es keine Erlösung. Er ist unser Friede als der Fortgang unseres geistlichen Lebens. Wie könnten wir als Erlöste leben, wenn nicht der Friede in unseren Herzen wäre? Er ist unsere Kraft als das Mittel zum Siegen über die Sünde. Er ist unsere Vollkommenheit als die Endstufe unseres Seins.

2. Zum Vergleich erwähnt der Apostel Johannes hier zwei Personen in ihrem Wirken. Er sagt: „Das Gesetz ist durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden".

Moses war der Mann, der da sagen konnte, als er von dem Berg Sinai kam und das Volk um das goldene Kalb tanzte: Vergib ihnen ihre Sünde, wo nicht, so tilge auch mich aus dem Buche (2. Mose 32, 32). Moses war willens sein Leben und die Aussicht auf die Herrlichkeit zu opfern, wenn nur das Volk Israel gerettet werden konnte. Dieser Mann mit starkem Willen, der unvergleichliche Führer, konnte es nicht bewirken, daß das Volk in Gottes Willen blieb, daß es Gott dankbar für die Errettung aus Aegypten blieb. Nein, immer wieder murrte und widerstrebte es, so daß es als halsstarriges und trotziges Volk bezeichnet werden mußte.

Der gute Führer konnte ihnen nicht mitteilen, was sie brauchten, um Gott wohlgefällig zu sein. Er war in dieser Hinsicht machtlos. Das Gesetz, das er von Sinai brachte, war auch keine Hilfe; es besaß keine Kraft, das Volk Gott wohlgefällig zu machen. War das Gesetz schlecht? Nein! Es war vollkommen. Der Zweck des Gesetzes lag auf ganz anderer Linie. Es war gegeben: Um Gottes Willen den Menschen zu offenbaren, um Gottes Wesen vor ihre Augen zu stellen und um ihnen Gottes Charakter vorzuführen oder Gotteserkenntnis zu bringen. All dieses hat das Gesetz vollkommen erfüllt.

3. Die andere Person, Jesus Christus, der Zimmermannssohn von Nazareth, von niedrigem Stande, kann in Demut auf sich weisen und sagen, wie es kein anderer Begründer einer Religion tun kann, „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben". Er kann einladen: Kommt her zu mir, ich will euch Ruhe geben für eure Seelen. Er war nicht nur ein Sprachrohr, wie Moses es gewesen. Er hatte alles vollbracht, was Gott forderte, und auf Grund seines vollbrachten Werkes war er fähig, in wunderbarer Weise den Menschen mitzuteilen, was Moses nicht imstande war zu tun.

Er gibt den Menschen die Kraft zu gehorchen, Gott gefällig zu sein, sich nach Gottes Wort und Willen einzustellen. Er befähigt uns schließlich dazu, am Ende unserer Laufbahn Gottes Herrlichkeit zu genießen. Das Gesetz fordert — die Gnade teilt mit und gibt gerade das, was wir sündigen Geschöpfe bedürfen, was das Gesetz nie tun konnnte.

Jesus sagt: Ich bin nicht gekommen das Gesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen. Wie hat er das Gesetz erfüllt? Paulus, der den Weg des Gesetzes gewandelt und irre ging, mußte vor Damaskus umlernen, und so schreibt er in Röm. 8, 3. 4: „Was dem Gesetz unmöglich war, das tat Gott und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und verdammte die Sünde im Fleisch, auf daß die Gerechtigkeit vom Gesetz erfordert in uns erfüllt würde, die wir nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist". Nun bietet Gott allen Menschen Gnade an, auf Grund dieses Opfertodes Jesu.

4. Gnade ist ein Begriff, der im Definieren Schwierigkeit macht. Jemand hat gesagt: Gnade ist die Uebermittlung des Göttlichen, um jegliches Bedürfnis zu befriedigen. Oder: Gnade ist das freie unverdiente Wohlwollen Gottes dem Schuldigen gegenüber. O daß wir den Begriff der Gnade besser erfahren könnten, so würden wir seligere Christen sein. In Röm. 5, 20 heißt es: „Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden". Sollte das Wort nicht jedem reuigen Sünder Mut geben, zum Heiland zu eilen? Ist unter den Lesern jemand, der seiner Sünden wegen bedrückt ist, so gib acht auf Psalm 100, 5, wo es heißt: „Denn der Herr ist freundlich, und seine Gnade währet ewig und seine Wahrheit für und für".

In 2. Kor. 4, 15 ist die Rede von der überschwenglichen Gnade. In der englischen Uebersetzung lesen wir in diesem Schriftwort von der grenzenlosen (boundless) Gnade. Im Blick auf diese herrliche Tatsache der Gnade Gottes singt der Dichter: „Ein herrlicher Retter ist Jesus der Herr, ein köstlicher Heiland auch mir".

5. Was wirkt diese Gnade? Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung so durch Christum Jesum geschehen ist (Röm. 3, 24). Durch die Gnadenerfahrung haben wir Frieden mit Gott (Röm. 5, 1) und die Sünde kann dann nicht über uns herrschen (Röm. 6, 14).

O, dieser Störenfried — die Sünde! Ein hastiges Wort, eine böse Neigung! Ein schlechter Gedanke der Begierde! Oder habt Ihr mit diesen Sachen nichts mehr zu tun? Die Sünde soll nicht herrschen können. Dazu ist die Gnade da. Gott sei Dank! Amen.

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Goldene Hochzeit der Geschwister Heinrich und Anna Janzen

(Vila-Guaira, Curtiba, Brasilien)

Durch Gottes Gnade ist es uns vergönnt gewesen, am 18. Mai 1968 das 50jährige Jubiläumsfest unseres gemeinsamen Ehelebens zu feiern. An dem Dankfest konnten außer der Tochter Helga (Frau Abram Wiens), gegenwärtig wohnhaft in Kanada, alle Kinder mit ihren Familien teilnehmen. Geschwister, Verwandte und Bekannte waren erschienen, um mit uns gemeinsam dem Herrn zu danken. Unser Gemeindeleiter, Br. Hans Heinrichs, leitete die Feier. Während wir, gefolgt von Kindern, Enkelkindern und Geschwistern, den Saal betraten, ließ Br. Heinrichs das Lied „Lobe den Herren, o meine Seele, ich will ihn loben bis zum Tod" singen. Zur Einleitung las er den 103. Psalm. Er machte einige tiefgehende Bemerkungen, wie Gott uns auf der Flucht aus Rußland bewahret, gesund bis nach Brasilien geführt, in den ersten Jahren unserer Ansiedlung beigestanden, bis auf den heutigen Tag getragen und uns das 50jährige Ehejubiläum feiern ließ. Er erwähnte auch, daß diese Goldene Hochzeit die erste sei, die hier gefeiert wird. Dann sprach er das Einleitungsgebet. Vom Gemeindechor wurde das schöne Lied gesungen: „Auf Adlers Flügeln getragen".

Die Festansprache hielt Prediger Willy Janz. Als Textwort las er Ev. Johannes 1, 16. Als Grundgedanke führte er aus, wie Gottes Gnade den Menschen immer umgibt und trägt. So habe er auch uns Gnade um Gnade, als auch Gnade für Gnade zuteil werden lassen, und so durften auch wir aus lauter Gnade am heutigen Tage das seltene Fest, die Goldene Hochzeit, feiern und mit allen Anwesenden dem Herrn danken.

Es folgte wiederum ein Chorlied: „Nimm mich bei der Hand, Vater". Es folgten etliche Gedichte, vorgetragen von den Enkelkindern. Es wurde auch ein Gedicht von unserem Sohn, Prediger Peter Janzen, vorgelesen, welches unsre Tochter, Helga Wiens, ihm geschickt hatte. Ich lasse es folgen:

Gedicht zur Goldenen Hochzeit

Liebe Eltern in der Ferne,
heut, an Eurem Ehrenfeste
möcht ich gerne, ach so gerne
wünschen Euch das Allerbeste.

Vater, Mutter, Schwestern, Brüder,
alle seid Ihr heut vereint,
doch die jüngste von Euch Gliedern
sitzt heut so weit ab und weint.

Doch ich will die Freud' nicht stören,
danken wollen wir dem Herrn
und ihm bringen Lob und Ehren,
wenn auch ich bin, ach so fern.

Liebe Eltern, Ihr sollt wissen
für Euch schlägt ein dankbar Herz,
und ich möcht im Geist Euch küssen
wenn das Herz auch bebt und schmerzt.

Habet Dank für Eure Liebe,
die Ihr stets an mir getan,
habt geweckt die guten Triebe
was ein Elternpaar nur kann.

Möge Gott Euch gnädig leiten
hier durch diese kurze Zeit,
und in alle Ewigkeiten
führen Euch zur Seligkeit.

Dann, wo Schmerz und keine Leiden,
wo wir ihn dann ewig seh'n,
wo kein Trennen ist und Scheiden,
woll'n wir uns dann wiederseh'n.

Bei dem Herrn, im Himmelslichte,
der Erlöser auf dem Thron,
mit verklärtem Angesichte
Freuden sind der Trübsal Lohn.

Nun, so zieht im Frieden weiter
diese kurze Erdenbahn,
mit dem Herrn geht's froh und heiter
heimwärts nach Kanaan.

Es folgten die Begrüßungen von den Kindern. Als Jubilar durfte ich Mitteilungen aus unserem zurückgelegten Eheleben machen.

Am 19. Mai 1918 feierten wir unsere grüne Hochzeit. Es war in den Revolutionsjahren. Bei uns im Norden, im Orenburgischen und Umgebung, war es noch ruhiger als im Süden Rußlands. Also durften wir noch alle Feste ungestört feiern. Allzuschnell wurde es doch schon unruhiger. Im Jahre 1925 planten wir auch, auszuwandern. Verschiedene Umstände hielten uns zurück. In den Jahren 1929/30 gelang uns das Auswandern mit noch vielen anderen über Deutschland nach Brasilien. Die Anfangsjahre in Brasilien waren zwar schwer, dennoch hat der Herr uns geholfen. Auch sind uns Krankheiten nicht erspart geblieben. Auch da hat der gnädige Gott geholfen und uns getragen bis auf den heutigen Tag.

Auch in geistlicher Hinsicht durften wir viel Freude genießen. Wir wurden beide in unserer Jugend zum Herrn bekehrt. Im Jahre 1914 durften wir auf das Bekenntnis unseres Glaubens in die MB-Gemeinde aufgenommen werden. Somit sind wir vor vielem bewahrt geblieben. Zurückblickend dürfen wir immer wieder und nur die Güte und Barmherzigkeit Gottes preisen. Wir können mit dem Samuel ausrufen: „Bis hieher hat uns der Herr geholfen" (1. Sam. 7, 12).

Es folgten die Begrüßungen und die Glückwünsche der Kinder, dann ein Chorlied: „Ich lege meine Hände getrost in deine Hand". Zum Schluß betete Br. Willy Janz.

Alle Gäste wurden zu einem Liebesmahl im Kellerraum eingeladen. Auf Wunsch des Jubelpaares wurde das Lied „Laß endlich an des Lammes Tisch, in deinem Reich uns essen" gesungen.

Damit schloß das Dankfest. Und wir danken den Brüdern, die gedient, auch allen lieben Gästen, die an unserem Dankfest teilnahmen.

Herzlich grüßend verbleiben wir Eure Geschwister im Herrn

Heinrich und Anna Janzen

FRAUENDIENST

Ich möchte heim

Ich möchte heim, mich zieht's dem Vaterhause,
dem Vaterherzen zu;
fort aus der Welt verworrenem Gebrause
zur stillen, tiefen Ruh!
Mit tausend Wünschen bin ich ausgegangen,
heim kehr ich mit bescheidenem Verlangen,
noch hegt mein Herz nur einer Hoffnung Keim:
Ich möchte heim! —

Ich möchte heim, bin müd' von deinem Leide,
du arge falsche Welt;
ich möchte heim, bin satt von deiner Freude,
Glück zu, wem sie gefällt!
Wenn Gott es will, will ich mein Kreuz noch tragen,
will ritterlich durch diese Welt mich schlagen,
doch tief im Busen seufz' ich insgeheim:
Ich möchte heim!

Ich möchte heim; ich sah in selgen Träumen
ein bessres Vaterland.
Dort ist mein Teil in ewig lichten Räumen,
hier hab ich keinen Stand.
Der Lenz ist hin, die Schwalbe schwingt die Flügel
der Heimat zu, weit über Tal und Hügel;
sie hält kein Jägergarn, kein Vogelleim, —
Ich möchte heim!

Ich möchte heim; das Schiffchen sucht den Hafen,
das Bächlein läuft in's Meer.
Das Kind, es legt im Mutterarm sich schlafen,
und ich will auch nicht mehr.
Manch Lied hab ich in Lust und Leid gesungen,
wie ein Geschwätz ist Lust und Leid verklungen,
im Herzen bleib mir noch der letzte Reim:
Ich möchte heim.

Karl Gerok

Der Weg zum Herrn — nach Hause

„Herr, wenn Trübsal da ist, so sucht man dich" (Jesaja 26, 16).

Wer möchte das leugnen? Das Leben bestätigt es immer wieder. Wer noch nicht weiß, daß Not auch beten lehrt, der wird es einmal selber am eigenen Leibe erfahren. Wenn trübe Zeit über uns hereinbricht, wenn uns Krankheit schlägt, Sorge oder Leid uns anfällt, da besinnt sich die Seele wohl auch auf Gott. Wie oft hören wir es dann: Ich habe gebetet. Ja, ich habe zu Gott geschrien!

Aber warum erst in der Not? Gewiß, manchmal ist auch sie ein himmlischer Bote, der den Auftrag hat, uns zu Gott zu rufen. Auch das bleibt wahr, daß Gott barmherzig ist und oftmals unser Rufen aus der Not erhört. Ganz gewiß dürfen wir auch weiterhin wagen, ihm betend alle unsere Anliegen zu nennen. Aber Gottes Verlangen geht weiter; Ihn erfüllt ein tiefes Sehnen nach stetem Umgang mit uns. Er will mit uns Gemeinschaft haben. Es genügt ihm nicht, nur unser Nothelfer zu sein. Nach dem Anrufen in der Not soll es auch zum Preisen kommen. Wir sollen vollen Anteil haben an der Fülle seiner mannigfachen Segnungen, damit wir in allem werden ein Lobpreis seiner herrlichen Gnade.

Eine längere Bahnfahrt ist beendet. Mehrere Wochen schöner Ferien im Hause der Großeltern sind damit vorbei. Die vielen Erlebnisse dieser Zeit sind immer wieder lebhaftes Gesprächsthema zwischen Eltern und Kindern. Unterdessen kommt auch das gewohnte Heim wieder in Sicht. Vater öffnet die Tür, und einer nach dem anderen betritt die Wohnung.

Plötzlich springt einer von den kleinen Leuten nach vorn, stößt die Tür zum Kinderzimmer auf und stürmt hinein. Vater und Mutter schauen verwundert zu. Da wirft der kleine Mann beide Arme in die Luft und ruft aus übervollem Herzen: „Halleluja, ich bin zu Hause! Halleluja, ich bin zu Hause!" Ohne Eltern und Geschwister zu beachten, kniet er in seiner Reisebekleidung am Fußboden und räumt die Spielkiste aus. Was bedeutete ihm nun all das Schöne der letzten Wochen? Alles trat zurück hinter dem, was das kleine Herz erfüllte: Wieder daheim. Ist dieses kleine Erlebnis nicht auch ein Sinnbild dafür, was ein Menschenherz empfindet, das in der Heimatluft der Gemeinschaft mit Gott lebt? — Ach, daß wir doch immer zu Hause wären bei ihm.

M. H.

„Sei getreu bis in den Tod"

Unter dem Kaiser Mark Aurel wurde eine Mutter, Felicitas, mit ihren sieben Söhnen nach Rom gerufen, um sich zu verantworten. Freimütig bekannte sie sich zu Christo. Darauf wurde der älteste Sohn mit Riemen, an deren Spitzen bleierne Kugeln waren, zu Tode gegeißelt. Zwei andere Söhne wurden zu Tode geprügelt. Ein vierter Sohn wurde von einem Felsen herabgestürzt, und die übrigen drei wurden enthauptet.

Das alles mußte die Mutter mit ansehen; unbeschreiblich war ihr Schmerz, aber dennoch rief sie ihren Kindern fortan zu: „Bleibt standhaft! Jesus und seine Heiligen warten auf euch! Kämpft mutig für eure Seelen! Bleibt getreu eurem Erlöser!"

Dies Mutterwort tat seine Wirkung. Keiner der Hingeschlachteten wankte in seinem Bekenntnis. Zuletzt wurde Felicitas selbst hingerichtet. G. St.

Das kommt vom Herrn

Als Philipp Henry, der Vater des berühmten amerikanischen Kommentators, um die Tochter und Erbin des reichen Herrn Matthews anhielt, wurde seine Bitte abgeschlagen mit dem Bemerken, es wisse ja niemand, wo er herkomme. „Das ist wahr", antwortete die Tochter, „aber ich weiß, wo er hingeht, und ich möchte mit ihm gehen."

Würde man heutzutage mehr darauf sehen, welchen Weg ein Jüngling wandelt, als man nach seinem Herkommen fragt, dann gäbe es nicht so viele unglückliche Ehen. G. St.

MBG North Kildonan, Manitoba

„Herr, wie sind deine Werke so groß und viel . . . (Psalm 104, 24). Unser Gemeindeausflug nach Camp Arnes wurde für den 16. Juni bestimmt, und nach einer Woche trüben, regnerischen Wetters drang die Sonne siegreich durch die Wolken, und ein herrlicher Sonntagmorgen brach an. Die Vögel sangen um die Wette, leise plätscherten die Wellen im See ihr ewiges Lied, das frische Grün der Bäume erfreute das Herz. Kinder, Jugend und viele ältere Geschwister versammelten sich draußen vor dem Kirchlein zum Morgengottesdienst. Die Botschaften wurden von Br. V. Töws und von Br. W. Neufeld gebracht, alles war gut zu hören, und Gottes Wort stärkte uns. Nach dem Mittagessen hatten Kinder und Jugend ihre Spiele, und für die Aelteren wurde der Film „Camp Arnes" gezeigt. Durch solch Beisammensein lernen die Geschw. sich mehr kennen und lieben. Wir betrachten die Anwesenden, die Kinder unbesorgt, alle wohlgenährt, gut gekleidet, die Jugend darf studieren, sie brauchen die Frage nach ihrem Gottesglauben nicht beantworten, so wie in Rußland, wo nach einem „Ja, ich glaube an Gott" ihnen die höhere Bildung verweigert wird. Wahrlich, wir haben viel Ursache dankbar zu sein. Auch dieser Tag neigte sich zu Ende, und ein Auto nach dem anderen verließ dieses schöne Plätzchen.

Am 20. Juni versammelte sich die Gemeinde, um die Zeugnisse junger Geschwister anzuhören, die getauft werden wollten. Die Erfahrungen wurden klar erzählt, und die Gemeinde konnte ihnen glauben, daß sie neues Leben aus Gott bekommen hatten, und beschloß, sie Sonntag, den 23. Juni, zu taufen. Nun kam ein unvorhergesehenes Ereignis und drohte, unser Programm zu unterbrechen. Am Freitag brach in unserm Gotteshaus ein Feuer aus, und der Raum mit dem Taufbecken sowie etliche Sonntagsschulräume brannten aus. Wir sind Gott dankbar, daß das Haus, dank dem schnellen Eingreifen der Feuerwehr, gerettet werden konnte, aber wie nun mit dem Tauffest? Da bot die Portage-Ave.-Gemeinde freundlich ihr Gotteshaus an, denn sie hatten an dem Sonntag ihren Ausflug. So konnte das Tauffest (es war das zweite in diesem Jahr) stattfinden, auch Aufnahme und Abendmahl. Wir wünschen den Täuflingen Wachstum im Glauben und Kraft, auf Jesu Seite zu stehen.

Am 30. Juni wurden von der Gemeinde zwei Schwestern verabschiedet, und zwar Agnes Hübert — sie geht in den Missionsdienst nach Cali, Kolumbien — und Loraine Regehr, deren Dienst auf der Insel Kreta unter dem MCC sein wird. Beide Schwestern gaben ihr Zeugnis, wie sie sich unter Gottes Leitung zu diesem Weg entschlossen hatten, und baten um Fürbitte. Die Gemeinde erhob sich, und zwei Brüder gaben ihnen im Gebet den Segen mit. Wir wünschen Euch viel Freude und Befriedigung in der Arbeit.

Etliche unserer Geschwister sind in tiefes Leid gekommen. Durch ein Autounglück verlor Br. David Falk seine Frau und die vier Kinder ihre Mutter. Sie war die einzige Tochter von Geschw. B. Horch und Schwiegertochter von Geschw. W. Falk. In einem Augenblick erlosch das junge, blühende Leben. Sonnabend, den 29. Juni, morgens, wurde Schw. Wohlgemut plötzlich abgerufen. Sie darf nun ihren Heiland sehen und an seinem Bilde satt werden (Psalm 17, 15). Sie war ein treues Mitglied im Frauenverein und wir werden sie vermissen. Denselben Tag abends nahm der Herr auch die schwerleidende Hildegard Sawatzky zu sich, sie war 18 Jahre, ihre Botschaft an die Jugend war: „Jesus ist Wirklichkeit, stehet ein für ihn." Wir trauern mit Euch, ihr Lieben, und bitten um Trost und Stillesein im Schmerz.

Hand, die mich geschlagen,
Du nur heilst mich auch,
das ist deiner Liebe
wunderbarer Brauch.

Hand, die mich geschlagen,
stille küß' ich dich,
denn ich weiß, du tat'st es
weil es gut für mich.

Hand, die mich geschlagen,
du durchbohrte Hand
hebe mich und trage
bis ins Vaterland.

Droben werd' ich schauen,
warum du's getan,
Hand, die mich geschlagen,
dich preis' ich dann.

Dieses Gedicht sei allen Leidtragenden gewidmet.

Grüßend, Frau J. Dyck, Korr.

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben

LOEWEN'S
Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695

Unter dem Kreuz

Erinnerungen aus dem alten und neuen Rußland von C. Martens (Auszüge aus dem Buch)

(11. Fortsetzung)

Mir taten die armen Geistlichen leid, aber ich durfte mich nicht rühren. Sie mußten außerdem so tun, als ob sie Kinder beerdigen, taufen, Sünden vergeben, Beichte entgegennehmen, und wenn sie es nicht gut machten, ließ er sie die Zeremonien wiederholen.

Eines Tages wurde der Kommunist aus dem Geschäftszimmer der G.P.U., der immer bei meinen Vorträgen zugegen war, von dem Bevollmächtigten des Vorsitzenden in unsere Zelle hineingesetzt, und nach einiger Zeit kam auch der zweite. Als ich sie fragte, was das zu bedeuten habe, sagten sie mir:

„Wir haben alles mögliche getan, um Sie zu befreien und in der Kommission für Sie gesprochen, dadurch sind wir in den Verdacht gekommen und auch eingesteckt worden." So saßen hier vier Kommunisten in unserer Zelle, aber jeder durfte nur einige Stunden in der Abteilung bleiben, denn die Gefahr war für sie zu groß, die Diebe schonten ihre Feinde nicht. Einen schrecklichen Beweis dafür hatte ich selbst eines Tages miterleben müssen.

In unserem Raume saß gerade ein Kosak, der in der Stanitza X. Dorfvorsteher gewesen war, als eine große Zahl von Kosakenangehörigen hingerichtet wurde. Ein zweiter Kosak aus diesem Dorfe wurde eines Tages hereingebracht und erkannte den Schuldner der Greueltaten, denn er hatte die Dorfbewohner verraten. Er erzählte es mir leise und ging auch zu den Dieben und sagte es ihnen. Abends ging ein Gefangener zu dem Kommunisten und schrie ihn an:

„Warum hast du mich verraten?"

Der schaute ihn erstaunt an und meinte:

„Ich kenne dich überhaupt nicht!"

„Wie", sagte der Dieb, „du kennst mich nicht? Du hast mich verraten und weißt das nicht?"

Und der zweite kam hinzu und sagte: „Du hast mich verraten", und der dritte rief:

„Deinetwegen sind meine Verwandten erschossen worden."

So dachten sie sich Verschiedenes aus, womit sie ihn beschuldigten. Der Dorfbewohner verteidigte sich eifrig und wurde böse. Da gaben sie ihn einen Stoß, er wollte sich wehren, aber vergebens.

Mein Lager befand sich neben dem Fenster im Hof, der von einer hohen Mauer umgeben war. Meine Kameraden im Gefängnis kannten mich bald alle, da ich ja in mancher Zelle gesessen hatte. Abends klopfte es leise ans Fenster:

„Genosse, haben Sie vielleicht einen Brief, den ich besorgen soll?"

Im Dunkel sah ich einen Schatten, ein Rotgardist stand vor dem Gitter. Mir war die Frage nicht ganz geheuer. Sollte das eine neue Falle sein. Zaghaft nahm ich Bleistift und Papier, das er mir zureichte, und schrieb einige Zeilen und gab sie ihm. Und siehe, er brachte mir Antwort. Nun schrieb ich oft Briefe von hier aus und erhielt Bestätigungen, daß sie ankamen. Mein Bote hat sie treu besorgt und mir die Antworten überbracht. Es war mir eine große Freude, auf diese Weise auch von meinen Angehörigen und den Gläubigen Nachricht zu erhalten.

IN DER HAUPTSTADT DES KAUKASUS

Die G.P.U. erreichte mit mir nicht, was sie wollte, ich berief mich immer auf die Gesetze, und sie fanden keine Ursache, mich zu verurteilen. Da versuchten sie es auf andere Weise, ihr Ziel zu erreichen, und gingen sehr entschieden darauf los.

„Wir werden Sie freilassen, denn Sie sind unschuldig, wir haben Sie gut geprüft, Sie sind kein Heuchler", sagten sie, als ich das nächste Mal zum Verhör erschien. „Das gefällt uns, daß Sie uns so ehrlich die Wahrheit sagen."

Und sie fingen an, mich zu loben und boten mir alle Rechte an, die ein Ssowjetbürger haben kann, wenn ich mich in ihren Dienst stellen würde.

„Wir versprechen Ihnen ein gutes Gehalt!" sagte der Vorsitzende.

„Nein, darauf kann ich nicht eingehen", erwiderte ich.

„Allerdings, das dürfen Sie auch nicht, weil Sie ein Prediger sind, das ist kein Platz für Sie. Aber erstatten Sie uns Bericht über alle Prediger, teilen Sie uns mit, wer aus den Gemeinden ausgeschlossen oder in dieselben aufgenommen wird, schreiben Sie uns ihr Vorleben und ihren Stand auf, was sie besessen haben, wie ihr Einfluß gewesen ist, ob sie sich geändert haben. Dafür bezahlen wir Ihnen ein gutes Gehalt.

Auch hierauf erwiderte ich:

„Nein, ich bin kein Verräter, daß ich meine Brüder in ihre Hand gebe."

Und der Kampf war wieder da.

Nach allen Versuchen brachten sie einen Haufen Geld, legten es vor mich hin und sagten:

„Das dürfen Sie auch nicht tun, aber reisen Sie für uns, agitieren Sie und loben Sie unsere Regierung in Ihren Predigten. Das Geld geben wir Ihnen zu Ihrer Unterstützung und für Ihre Reisen und Versammlungen. Wir geben Ihnen unumschränkte Vollmacht, daß alles Ihnen zu Diensten steht und Sie so frei Gottesdienste halten können, wie kein anderer, wenn Sie für uns sprechen."

„Wir predigen nicht von der Sowjetregierung, nicht von Kaiser und Königen, wir predigen von Jesus Christus. Wir verkündigen den Menschen nicht Wohlergehen auf Erden und Reichtümer, sondern das Heil der Seele und ein ewiges Leben."

Da sie sahen, daß mit mir nichts anzufangen war, wurde ich in einen Raum gebracht, den ich nicht beschreiben kann. Ich mußte unter Todesstrafe versprechen, daß ich keinem Menschen davon sagen würde, sonst brächten sie mich unbarmherzig ums Leben. Ich habe in Rußland auch niemandem etwas davon erzählt, selbst meine Angehörigen haben es nicht erfahren. Acht Stunden verbrachte ich in einer stinkenden Hölle, und als ich herausgelassen wurde, war ich dem Wahnsinn nahe. Meine Gedanken fingen an, sich zu verwirren, und ich konnte nicht allein die Treppe hinaufgehen. Man führte mich in meine Zelle und dort lag ich auf meinem Lager und schüttelte mich vor Grauen und Ekel. Das waren die dunkelsten Stunden, die ich während der Zeit meiner Gefangenschaft erlebte. Ich war der Verzweiflung nahe. Aber Gott in Seiner Gnade ließ mich nicht an Seiner Liebe irre werden. Er brachte mich gnädig durch diese dunklen Stunden hindurch und erquickte meine Seele durch Seine wunderbare Nähe, so daß ich sie überwand und wieder Freude am Leben und an meinem Dienst im Gefängnis behielt. Ihm sei Lob und Dank dafür.

Dann machte man Daumenabdrücke, und ich wurde aus der G.P.U. ins Stadtgefängnis geführt, um von dort weiter in eine größere Stadt des Kaukasus gebracht zu werden. Ich mußte warten, bis mehrere Gefangene zusammen kamen, um mit einem Güterzuge dorthin zu kommen. Im Stadtgefängnis war es etwas freier, ich durfte auch Besuch empfangen, und da es den Geschwistern gelang, soviel Geld aufzubringen, daß ich meine Reise und die Fahrt für meine Wache selbst bezahlen konnte, ließ man mich allein als Arrestant fahren. Ich erhielt einen sehr freundlichen Begleiter, der mich sogar bei Gläubigen für eine Nacht wohnen ließ, damit ich nach Hause schreiben konnte. Dann reisten wir nach X. Auch hier machte der Begleitmann es möglich, daß ich eine Nacht bei Gläubigen verbringen konnte.

Meine Sache stand sehr ernst, denn bei der höheren Instanz waren die Behörden sehr scharf. Man mußte so vorsichtig sein, jedes Wort wurde auf die Waagschale gelegt. Das erste Verhör verlief gut. In der Zelle ging es sehr streng zu, sie war scharf bewacht und ganz abgeschlossen von der Außenwelt. Nur das Essen, das Freunde uns brachten, ließ man herein. In der Zelle wohnten elf Personen, alles studierte Männer, Aerzte, Juristen und auch der gewesene Charkower Vizegouverneur. Als ich eintrat, sagte ich:

„Guten Tag, Kameraden!" Alle legten die Löffel weg — denn sie aßen gerade ihre Suppe aus Blechschüsseln — und schauten mich an. Ich reichte den Anwesenden die Hand und fragte nach ihrem Ergehen. Die Gefangenen standen alle unter politischer Anklage. Sie gaben mir gleich einen Löffel, und ich setzte mich zu ihnen und unterhielt mich während des Essens mit meinen Nachbarn. Plötzlich stand ein Gefangener auf und rief:

„Was, sind Sie ein Bruder, sind Sie ein Bruder?"

„Nun, wer bis du denn?" fragte ich.

„Ich bin um meiner christlichen Ueberzeugung willen im Gefängnis. Ich habe das Gewehr abgelegt. Sie wollten es mir mit Gewalt aufzwingen, aber ich sagte: Dann schieße ich sie zu allererst tot, denn es ist vor Gott einerlei, wen ich töte, ob einen Kommissar oder einen Feind. Jesus hat gesagt:

Stecke dein Schwert in deine Scheide, und ich habe es beiseitegelegt. Darum bin ich verhaftet worden."

Hier verlebte ich eine schöne Zeit, wir hatten sehr angeregte Unterhaltungen mit den Männern und viel Gelegenheit, von Jesus zu zeugen. Für mich war es eine Erholung, nach Monaten unter fluchenden rohen Dieben gebildete Menschen als Umgang zu haben. Unsere Zelle war sauber und hell, wir hatten auch Betten, zwar ohne Matratzen, nur mit Strohsäcken, aber man lag nicht so hart wie auf den Bretterpritschen. Das einzige Unangenehme waren die vielen Wanzen, die uns nachts furchtbar quälten.

Zwei Monate verbrachte ich in diesem Gefängnis und wurde aus einer Zelle in die andere gebracht, damit ich nicht propagieren könne. In einer Nacht um halb zwölf rief man mich ins Geschäftszimmer.

„Es ist etwas los!" riefen alle Zellengenossen, als sich die Tür öffnete und ein Tschekist erschien, „in dieser Nacht werden wir womöglich hingerichtet."

Große Aufregung herrschte in der Zelle. Als ich dann aufgerufen und herausgeholt wurde, wollten alle Abschied von mir nehmen im Bewußtsein, daß ich nicht mehr zurückkommen würde, aber ich war ganz ruhig und fest überzeugt, daß es nicht zum Tode ging. In Begleitung von zwei Wachen wurde ich in einen sehr schönen Saal gebracht. Die Tschekisten saßen um einen Tisch, der Gehilfe des Vorsitzenden war ein Priester im langen Gewand mit langen Haaren. Das Verhör war gut vorbereitet, sie hatten ein Konzept ausgearbeitet, nach dem sie die Fragen stellten. Ich sagte zum Vorsitzenden:

„Genosse Vorsitzender, ich würde Sie bitten, mich nicht nach einem Konzept zu fragen. Ich beschäftige mich nicht mit Politik, fragen Sie mich auf religiösem Gebiet, denn wegen religiöser Tätigkeit bin ich angeklagt worden. Da werde ich Ihnen keine Antwort schuldig bleiben."

So sehr sie auch mit Drohen auf mich eindrangen, erwiderte ich nur:

„Es tut mir leid, liebe Bürger, daß ihr um meinetwillen so spät aufsitzt, denn ich bin kein Verbrecher und predige nur, was ich euch auch sage: Bekehrt euch zu Gott! Dann braucht ihr nicht des Nachts aufzusitzen und Menschen verhören."

Obgleich alle sehr höhnisch lächelten, ließen sie mich doch ausreden.

Da ich aber auf keinerlei Weise auf ihre Fragen einging, gab der Vorsitzende dem Bevollmächtigten einen Wink, mich auf religiösem Gebiet zu verhören. Der Priester holte eine große russische Bibel und fragte mich, ob ich alles glaube, was in ihr geschrieben stehe.

„Ja, ich glaube alles, vom ersten bis zum letzten Blatt, denn viel von dem, was in ihr steht, habe ich selbst durchlebt."

„Aber sie widerspricht sich doch, und die Menschen können nicht so leben, wie die Bibel lehrt."

„O", sagte ich, „die leben genau so, wie es dort beschrieben steht, sie leben in Sünde und Schande, und Gott sucht sie aus ihrem Elend zu erlösen. Denn sie handelt von Gott und der Sünde in der Welt."

„Nein", sagte er, „die Bibel widerspricht sich."

„Nicht die Bibel widerspricht sich, sondern das Leben der Menschen widerspricht der Bibel."

„Nun, ich werde Sie leicht überführen", meinte der Priester. „Was glauben Sie, hat Gott die Welt in sieben Tagen erschaffen?"

„Ob es nach unserer Zeitrechnung sieben Tage oder sieben Millionen sind, das ist mir gleich und macht mir keinerlei Kopfschmerzen, denn ich habe einen Gott, vor dem tausend Jahre wie ein Tag sind."

„Also glauben Sie auch, wie wir."

„Nein, nicht wie Sie, sondern wie die Bibel lehrt."

(Fortsetzung folgt)

Witwe Neta Berg †

(Coaldale, Alberta)

„Jesu, Du allein, sollst der Tröster sein!" Am 29. Juni d. J. rief der Herr unsere Gemeindeschwester, die Mutter unserer teuren Missionsschwester Nettie Berg, heim. Die Begräbnisfeier fand unter großer Beteiligung am 5. Juli in dem MBG-Bethause statt.

Br. Jacob H. Epp, Mitglied unserer Missionsbehörde, sprach zuerst. Sein Text war Apg. 14, 13: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach."

Br. D. Pankratz sprach über den kurzen Text aus Markus 14, 8: „Sie hat getan, was sie konnte". Er führte aus, wie auch unsere heimgerufene Schwester Berg getan, was sie konnte, einmal, um das Heil in Christo anzunehmen, dann, um ihm, ihrem teuren Heiland, in Treue und Hingabe zu dienen und auch um froh im Herrn entschlafen zu können. Mit tröstenden Worten für die Hinterbliebenen und einem mahnenden Wort an die Zuhörer schloß der Redner.

Unser deutscher Radiochor, unter Leitung von Br. John Voth, sang uns bekannte schöne Heimatlieder. Ob wohl die heimgegangene Schwester Berg sie auch vernommen?

Nachdem das Lebensverzeichnis in beiden Sprachen verlesen worden war und die Trauergäste einen Blick auf die Tote gerichtet hatten, gaben wir ihr im längeren Leichenzug das letzte Geleit.

Auf dem Friedhofe sangen die Sänger „Wenn aufstehn am glorreichen Morgen", und Br. Jac. Siemens las das Schriftwort nach 1. Thess. 4, 13 bis Ende und betete.

Die Schwestern des „Maria und Martha-Missionsvereins", worin Schwester Berg nahe an 30 Jahren so treu mitgearbeitet, sangen anschließend beim Trauermahl „Wenn ich am Ufer des Jordans steh', Heiland, verlaß mich nicht", und Br. Jac. Siemens machte den Schluß mit herzlichen Worten der Teilnahme und mit Gebet.

Lebensverzeichnis

Unsere Mutter, Neta (Peter) Berg, wurde geboren am 5. Februar 1897 in Silberfeld, Südrußland. Im Jahre 1920 trat sie in die Ehe mit unserm Vater Peter Berg. Dieser Ehe entsprang eine Tochter, Nettie, und während der Hungersnot in Rußland wurde ihr noch eine zweijährige Schwester hinzugeführt.

Im Jahre 1925 führte der Herr uns nach Kanada. Bis 1935 wohnten wir in Dalmeny, Sask., wo beide, Vater und Mutter, zugleich auf ihren Glauben an den Herrn getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen wurden.

1936 kamen wir nach Coaldale. Gesegnete Jahre folgten, bis im Jahre 1961 der Herr unsern Vater heimrief. Nach dem ist sie oft einsam gewesen, suchte aber Freude am Leben, in dem sie anderen mit Liebe und Hingabe diente.

Zwei Tage vor Muttertag fiel sie und mußte ins Hospital, erst in Coaldale, dann in Calgary. Darauf folgten sieben Wochen schwerer Leiden. Gott in seiner Liebe schenkte Mutter das Vorrecht, daß ihre Tochter Nettie aus Kongo nach Hause kommen konnte, um sie in dieser ganzen Zeit mit Hilfe ihrer Schwester und lieber Freundinnen zu pflegen.

Anfänglich ging sie langsam der Genesung entgegen, aber nach einem Rückfall rief der Herr sie am 29. Juni, 7.22 Uhr abends, sanft heim.

Uns, ihren Kindern und ihren Enkelkindern sowie vielen Freunden, hat sie durch ihren starken Glauben an den Herrn, Selbstlosigkeit und stete Freundlichkeit viel vorbildliche Erinnerungen zurückgelassen.

Die trauernden Kinder.

Frau Margaret Klassen †

(Brandon, Manitoba)

Das Leben eines Menschen ist kurz und fährt schnell dahin. Die Tage, die dem Kinde so unendlich vorkommen, scheinen dem Grauenden doch wie ein Traum oder eine Nachtwache. Das Leben unserer Mutter scheint uns als Familie ein kurzes gewesen zu sein.

Unsere Mutter, Margaret Klassen, wurde vom Herrn am 19. Juni 1968 nach einer langen Krankheit nach Hause gerufen. Sie wurde am 16. November 1901 in Südrußland geboren. Ihre Eltern waren Peter und Margaret Niebuhr. 1914, als ihr Vater noch ziemlich jung war und plötzlich starb, hörte ihre Schulbildung auf. Sie blieb dann zu Hause und half ihrer Mutter im Heim. Im Jahre 1918 heiratete die Mutter zum zweiten Male. Diese Ehe schloß sie mit Bernhard Hildebrand. Im Jahr 1915 wurde Margaret auf ihren Glauben getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen. 1921 fand sie in Cornelius John Klassen einen Lebensgefährten, mit dem sie Freude und Leid teilen durfte. Sie nahmen auch teil an der Auswanderung im Jahre 1926 und fanden in Coulter, Manitoba, ein Heim. Neun schwere Jahre wurden hier während der Depression verlebt. Von hier zogen sie in die Boissevain-Gegend, wo sie 24 Jahre wohnten. Von hier verlegten sie ihren Wohnort nach Brandon, Manitoba.

Das letzte Jahr war ein schweres für Mutter, und sie verlebte fast die halbe Zeit im Hospital. In dieser Zeit schrieb sie ihr ganzes Familienregister und ihre Auswanderungsgeschichte auf und schickte es zu allen Kindern.

Die ganze Familie durfte sie noch bei dem Sterbebette besuchen. Obzwar sie viel litt, werden wir als Familie die letzte Nacht mit ihr nie vergessen. Gegen Morgen, als ihr Leben schon stark zur Neige ging, fingen wir an zu singen. Das Lied „Keiner wird zu Schanden, welcher Gottes harrt" sang Mutter noch Wort für Wort mit, und bald darauf war sie beim Herrn. Der Herr hatte wirklich den Stachel des Todes genommen und uns das bestimmte Gefühl gegeben, daß wir Mutter wiedersehen werden.

Mutter hinterläßt ihren Gatten Cornelius Klassen, 1 Tochter, Frau Jake (Margaret) Töws in Vancouver, 5 Söhne — John in Calgary, Cornelius in Morden, William in Winnipeg, Henry in Calgary und Peter in Boissevain —, 23 Enkelkinder und 2 Schwestern: Elizabeth Klassen in Vancouver und Frau Helen Löwen in Winkler.

Schw. Isaac A. Klassen †

Schw. Isaac A. Klassen, Kelstern, Sask., ist am 10. Juni um 1.30 Uhr nachmittags heimgegangen.

Die Begräbnisfeier fand am 13. Juni vom Elim-MBG-Bethause aus statt. Das Bethaus füllte sich mit Verwandten, Bekannten und Nachbarn. Zehn von ihren elf Kindern waren auf dem Begräbnis.

Prediger J. J. Thießen sprach über „Gottes Ruhe für Gottes Volk", gestützt auf Hebr. 4. Br. Otto Biech las das Kapitel und betete zum Anfang. Ein Quartett sang passende Lieder.

Schw. Klassen wurde auf dem Elim-MBG-Friedhof beerdigt. Nach der Begräbnisfeier wurde ein Trauermahl für alle Erschienenen verabreicht.

Der Herr lehrt, daß unsers Bleibens nicht hier ist. Möchten wir doch die Lektion lernen!

(Eingesandt von H. J. Knelsen)

Lebensverzeichnis:

Meine liebe Gattin wurde am 11. März 1895 in Alexandertal, Südrußland, geboren. Sie starb am 10. Juni 1968.

Sie verlebte ihre Jugendjahre in Osterwick, wo sie auch ihre Schulbildung erhielt. Am 25. Juni 1912 wurde sie auf Grund ihres Glaubens an Jesus Christus als ihren Heiland getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen. Im Jahre 1913 kam sie mit ihren Eltern Jacob Rempel nach Herbert, Saskatchewan, wo sie auf einer Farm ansiedelten. Später zogen sie nach Maple Creek, Sask., auf eine Heimstätte. Dann, im Jahre 1915, zog die Familie nach Kelstern, Sask., wo sie die übrige Zeit ihres Lebens zugebracht hat.

Am 1. Januar 1917 verheiratete sie sich mit mir, Isaac A. Klassen. Der Herr segnete diese Ehe mit 4 Söhnen und 8 Töchtern. Unser erstgeborener Sohn ging seiner Mutter 1961 im Tode voran.

40 Jahre hat meine Frau an Arthritis gelitten. Im letzten Jahre kam noch Anemia dazu. Am 5. Juni wurde sie ins Herbert-Morse Union Hospital gebracht. Während der letzten fünf Tage hatte sie große Atemnot. Am 10. Juni ging sie heim.

Die meisten unserer Kinder kamen ans Sterbebett ihrer Mutter, und sie kannte sie alle.

Sie ist 73 Jahre, 3 Monate weniger einen Tag alt geworden.

Sie hinterläßt mich, ihren betrübten Gatten, 3 Söhne, 8 Töchter, 7 Schwiegersöhne, 4 Schwiegertöchter, 42 Enkelkinder, 1 Schwester, 2 Brüder, viele Verwandte und Freunde. Ein Sohn und ein Schwiegersohn sind ihr im Tode vorangegangen.

Der Abschied war schwer, aber wir trauern als solche, die die Hoffnung haben, sie beim Herrn wiederzusehen.

Isaac A. Klassen

Gerhard A. Dürksen †

(Clearbrook, B.C.)

Mein lieber Gatte und Vater unserer Kinder, Gerhard A. Dürksen, wurde am 18. März 1889 im Dorfe Alexandertal, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Abram und Helene (geb. Paul) Dürksen. In seinem vierten Lebensjahr zog er mit seinen Eltern nach dem Dorfe Lugowsk, Samara, wo sie eine neue Heimat fanden. Hier verlebte er seine Jugendjahre. Hier starb auch seine Mutter an Typhus, der damals dort herrschte. Der Herr schenkte eine zweite Mutter, die es verstand, eine rechte Mutter zu sein. In seinem 13. Lebensjahr wurde ihm auch der Vater durch den Tod genommen.

In seinem 16. Lebensjahr durfte mein Gatte das Heil in Christus ergreifen unter der gesalbten Predigt des Evangelisten Podin. Durch die Taufe von Aeltesten Wiens wurde er in die Brüdergemeinde aufgenommen, deren treues Glied er bis zu seinem Ende geblieben ist. Mein Mann zog in seinem 17. Lebensjahr zurück nach der Molotschna, wo er in einem Ladengeschäft diente, bis man ihn einberief zum Ersatzdienst auf der Forstei.

Im Ersten Weltkrieg diente unser Vater etwa dreieinviertel Jahre als Sanitäter. Nach dem Kriege zog er im Jahre 1918 nach Millerowa im Don-Gebiet. Hier lernte ich meinen Mann kennen. Er warb um meine Hand, und am 11. September 1920 reichten wir uns die Hand zur heiligen Ehe. Hier wurde uns unser erstes Kind, Helen, geboren (1923). Als die Verhältnisse immer schwerer wurden, entschlossen auch wir uns, mit andern nach Kanada auszuwandern. Wir kamen im Mai 1924 hier in Kanada an, und zwar in Winkler, Manitoba. Liebe Verwandte nahmen sich unserer an, und wir fanden in Arnaud, Manitoba, eine neue Heimat. Der Herr schenkte uns weiter zwei Söhne, David und Gerhard.

Im Jahre 1936 zogen wir nach B.C., wo der Herr uns noch schöne Jahre miteinander schenkte. Als im Jahre 1951 unser ältester Sohn durch einen Minen-Unfall zu Tode kam, war es ein herber Schmerz für uns als Eltern wie auch für die Kinder.

Mein lieber Gatte hat in seinem Leben viel Schmerzen gehabt. Er hielt sich aber immer am Worte Gottes, und sein Glaube wankte nicht. Gerne war er in der Gemeinschaft der Kinder Gottes, und die Stille beim Abendmahl war für ihn immer ein Höhepunkt, und nur ungern vermißte er solche Gelegenheiten.

In den letzten Jahren wurde meines Mannes Gesundheitszustand immer schwächer. Er suchte im Hospital Hilfe, aber man konnte ihm nur Linderung geben für seine Kopfschmerzen und für die Blutzirkulation. Er ahnte sein baldiges Ende, und etwa eine Woche vor seinem Tode sprach er ein herzliches „Auf Wiedersehen" aus. Später wurde sein Körper immer schwächer, und am 1. Juli dieses Jahres folgte er dem Ruf seines Heilandes in die bessere Heimat.

Er ist 79 Jahre, 3 Monate und 13 Tage alt geworden. Er hinterläßt mich, seine trauernde Gattin, eine Tochter, Helen (Mrs. Henry Kröker), einen Sohn Gerhard mit seiner Frau, 7 Enkelkinder, 1 Schwester (Frau Jacob Martens) und Familie, 1 Schwägerin (Frau Dürksen) und Familie sowie viele Verwandte und Freunde hier in Kanada und auch in der alten Heimat.

Unser Vater schaut nun den, den er hier schon kannte. Wir gönnen ihm die Ruhe, und unser Trost ist, daß wir ihn einst wiedersehen werden. Wir trauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Das Wort in Psalm 116, 15 gibt uns viel Trost, wenn der Herr sagt: „Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn."

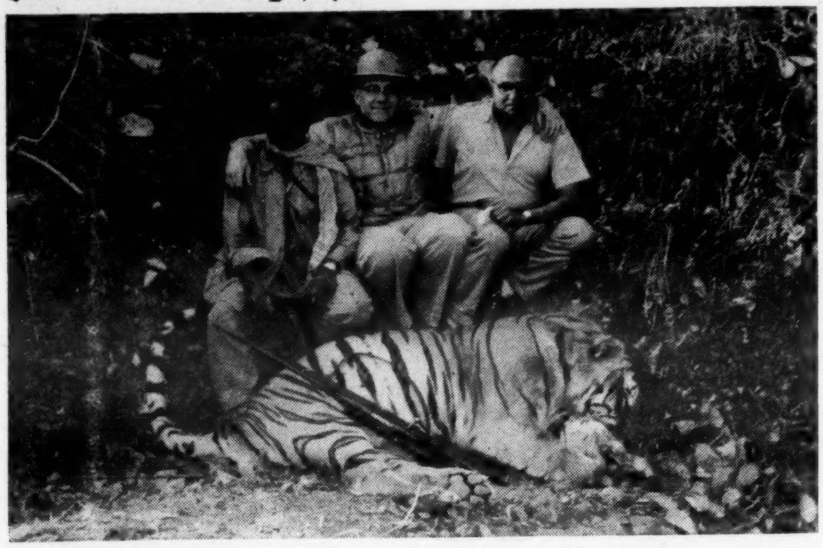
Allen lieben Verwandten und Freunden, die uns Liebe erwiesen haben in den Tagen, wo unser Vater so schwer krank war, und auch jetzt mit freundlicher Hilfe und mit Trostworten während unserer Trauer, sagen wir einen herzlichen Dank. Gott vergelte es allen, die unsrer teilnehmend gedacht haben!

Die trauernde Gattin und Kinder.

Eingesandt von J. J. Unger.

Indien — anders gesehen

(Von Frau J. H. Epp)



Die Jäger und der Tiger. Auf dem Bilde sehen wir v.l.n.r.: Sandylou, J. H. Epp und den Gastgeber Imam.

(4. Fortsetzung)

Um 4 Uhr nachmittags fuhren Edith und ich, ihre Freundin besuchen. Es sind recht freundliche junge Leute. Sie wohnen mit ihrer verwitweten Mutter zusammen. Die älteste Tochter war von Bombay hergekommen, um hier ihr Baby zur Welt zu bringen. Sie blieb hier noch einen Monat mit ihrem 3 Jahre alten Buben und dem Baby bei der Mutter.

In diesem Heim war das Leben sehr normal. Die Frauen sprechen gern über ihre Erfahrungen bei der Geburt ihrer Kinder. Die eine der jungen Frauen hatte ein 4 Monate altes Mädchen, ein liebes Ding, so groß und steif, ein sehr gut gepflegtes Kind. Die Mutter dieser jungen Frauen war eine stolze Großmutter, eine sehr hübsche Frau. Sie hatte einen weißen Sari an und liebte und herzte ihre Enkelkinder. Es bestand ein liebes Familienverhältnis. Auch ich durfte die Babys im Arm halten.

Um 6 Uhr fuhren wir nach Hause. Es gab einen langen Abend, und unsere Jäger kamen nicht. Gegen 11 Uhr ging ich zur Ruhe, wachte aber fortwährend aus wirren Träumen auf. So kam der Morgen, und unsere Jäger hatten in Kunda übernachtet.

Mit dem 1. März fängt ein neuer Monat an. Es war ein warmer Tag, und die Sonne schien. Hoffentlich kommen die Jäger glücklich zurück. Heute nach dem Frühstück kam Herr Kunda, der ein Radscha ist, das meint, daß er viel Land oder Dschungel besitzt, etwa 1000 Quadratmeilen. Jetzt hat die Regierung fast alles Land der Radschas enteignet. Natürlich sind solche Leute hier noch immer reich und haben viel Erfahrung im Jagen, und so kam es, daß er heute herkam, um zu benachrichtigen, daß bei ihm ein Tiger zwei Kühe getötet hatte.

Unsere Jäger waren schon gestern gefahren, nur um nachzusehen, und wollten dann auf Wildschafe jagen. Unsere Jagdpartie kam gegen 4 Uhr dort an, und mit Hilfe eines Inders fanden sie den „kill“. Die Boten waren schon unterwegs, diese Nachricht herzubringen. Nun waren unsere Jäger gleich da, ohne die für sie bestimmte Nachricht erhalten zu haben. Die am Ort angestellten Treiber hatten schon einen „Machan“ über dem „kill“ gebaut. Mein Mann und sein erfahrener Begleiter Sandylou erstiegen den Machan und richteten sich sehr vorsichtig, ohne jedes Geräusch, auf diesem Hochstand ein. Mein Mann nahm eine Decke über die Schultern, denn seine Nylonjacke hatte er ausgezogen, weil sie zu sehr raschelte. So war er fertig. Bald fing es an, dunkel zu werden. Mein Mann lag da, das Gewehr im Anschlag. Da faßte ihn Sandylou an die Schulter. Dieses war das verabredete Zeichen, daß der Tiger da sei. Mit einem Sprung war er auf seiner Beute, um sie unter die Sträucher zu schleppen. Das hieß für meinen Mann, gleich zu schießen. Sandylou schnappte eine Stablampe an, das Licht fiel voll auf den Tiger, und der Schuß krachte, um das Leben des Tigers zu beenden. Das große Ereignis war gekommen. Der Tiger und der Jäger trafen zusammen, und was man so lange gehofft hatte, war nun Wirklichkeit geworden. Mein lieber John hörte den Tiger noch einige Sätze machen, dann verröcheln. Die Kugel war ihm durch die Lunge ins Herz gegangen.

Die erfolgreiche Tigerjagd wurde mit einem Gastmahl gefeiert. Frau J. H. Epp (im Sari) mit den Frauen der Familien Imam und Kunda.

Die Jäger hatten verabredet, daß ein Signalschuß Herrn Imam und seine Begleiter davon benachrichtigen solle, wenn der Tiger geschossen sei. Die Mannschaft hatte sich jedoch ziemlich weit zurückgezogen, um den Tiger nicht mißtrauisch zu machen, und sie hörten erst den vierten Signalschuß und erwiderten ihn. Man verständigte sich mit Rufen, es sei zu gefährlich, jetzt in der Nacht nach dem Tiger zu suchen und auch für meinen Mann und Sandylou vom Machan herabzusteigen. Sie mußten sich, wohl oder übel, dazu bequemen, die Nacht auf dem Baum zuzubringen. Erst am Morgen würde dann die ganze Mannschaft bewaffnet das Revier durchsuchen, um den Tiger zu finden. Für meinen Mann war dieses eine ungeheure Geduldsprobe. Er hatte doch das Todesröcheln des Tigers gehört, und nun diese Wartezeit!

Langsam dämmerte der Morgen heran. Endlich, gegen 7 Uhr, kam die Mannschaft, und man ging langsam und vorsichtig auf die Suche. Nur etwa hundert Fuß war der Tiger gesprungen, ehe er tot zusammenbrach. Nun war die Freude doppelt groß, weil es keinen verwundeten Tiger gab, dem sie hätten nachspüren müssen, was manchmal lange und schwierige Tage gibt. Der Tiger war tot, und mein John durfte furchtlos vom Machan heruntersteigen. Der Tiger wurde in einen an den Jeep angehängten Trailer gehoben. In froher Stimmung ging es die 80 Meilen in dreieinhalb Stunden Fahrt nach Hause, wo wir schon sehr auf ihre Rückkehr warteten.

Wir hörten als erstes ein Rufen und Klappern vom Wege her, dann ein Rufen auf dem Hof. Das brachte mich schnell zur Tür, wo auch schon Yvonne und Edith standen und mit hocherhobenen Stimmen riefen, ich brauchte keine weitere Erklärung. Schon kam der Jeep duchs Tor, und in freudiger Stimmung riefen alle nur dasselbe: „Ein Tiger! Ein Tiger!“

Es war fast nicht zu glauben, aber mit unseren eigenen Augen sahen wir das schöne Tier, den Tiger, hellbraun mit Streifen. Die Freude war sehr groß. Die Nachricht verbreitete sich sehr schnell in der Umgebung, und die Leute kamen, um den Tiger zu sehen. Besonders viele Kinder erschienen aus Neugierde. Da kamen die Süßigkeiten, die ich vorher gekauft hatte, an den Mann. Die Kinder mußten sich in einer Reihe aufstellen, und jedes Kind erhielt ein kleines Päckchen mit Gebäck und einen „Lolly-popp“. Es war nur eine Kleinigkeit, aber es bereitete große Freude.

Für uns gab es ein sehr schönes Abendbrot. Es wurden extra Gäste eingeladen, alle drei Kundafamilien waren vertreten. Mir hatte man einen Sari angelegt, und es herrschte große Freude. Als sich die Gäste um 10 Uhr zurückzogen, gingen auch wir auf unser Zimmer. Wir hatten beide nicht viel Schlaf in der vorherigen Nacht gehabt. Wir gaben Gott allein die Ehre für die wunderbare Führung und Bewahrung bei der Tigerjagd, nur Gott allein!

Am Donnerstag, dem 2. März, war ein heißer Tag, aber es war ruhig auf dem Hof, auch hat man keine Jagd geplant. Wir schrieben Briefe an unsere Kinder, auch nach Kalkutta, um uns ein Zimmer im Hotel zu reservieren. Mein Mann nahm die Briefe zum Postamt mit, als er mit Bulu in ein Nachbardorf fuhr, um ein Eingeborenenorchester aufzutreiben, daß er gern auf Tonband aufnehmen und filmen möchte.

(Fortsetzung folgt)

Der Tiger und der Jäger, jetzt friedlich beieinander im Empfangszimmer der Geschwister J. H. Epp in Winnipeg.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Tel.: 943-6688; Wohnung 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

Aus aller Welt

Kanada — Die neue Regierung des Premierministers Trudeau sieht sich einer Reihe von Arbeiterausständen gegenüber. Sie versucht, sich nach Möglichkeit aus den Verhandlungen herauszuhalten, was bei dem Streik der Arbeiter des St.-Lawrence-Seeweges auch zu guten Resultaten geführt hat.

Kaum ist diese Behinderung des kanadischen Außenhandels beigelegt, da tritt die Gewerkschaft der Getreideverlader an den großen Seen in den Ausstand.

Weit schwieriger für die Regierung Trudeau ist der Streik der Postangestellten und Briefträger beizulegen, da sie in diesem Fall selbst Arbeitgeber ist. Um ein Ankurbeln der Inflationsspirale zu vermeiden, wird sie wohl kaum viel über das Angebot herausgehen können, daß sie gemacht hat, welches einer Zulage von rund 6 Prozent gleichkommt. Die Leidtragenden in diesem Disput sind die Bürger des Landes, die der lebenswichtigen Postverbindungen beraubt sind.

USA — Außenminister Dean Rusk hat in einer Erklärung die „wachsende isolationistische Stimmung" in den Vereinigten Staaten und in Westeuropa bedauert. Mitglieder des Bewilligungsausschusses des Repräsentantenhauses hatten Rusk am 22. Mai von Umfragen in der Wählerschaft berichtet, nach denen sich eine deutliche Mehrheit für die Einstellung aller Auslandshilfe aussprach. Rusk erklärt dazu, „er sehe das mit großem Kummer".

— Der amerikanische Farbigenführer Pastor Ralph Abernathy wurde aus dem Gefängnis des District of Columbia (Washington) entlassen. Abernathy, der den „Marsch der Armen" auf die amerikanische Bundeshauptstadt angeführt hatte, war wegen unerlaubten Demonstrierens auf dem Capitol Hill festgenommen und zu 20 Tagen Haft verurteilt worden.

— Ein Geschworenengericht in New York hat einem siebenjährigen Mädchen in einem Prozeß 500 000 Dollar zugesprochen, weil das Kind in einem Hospital der Stadt einen schweren Hirnschaden erlitt. Der Arzt hatte der Mutter kurz vor der Geburt ein schmerzstillendes Mittel injiziert, das nach der Ansicht der Fachleute nur bei normal verlaufenden Geburten unschädlich ist, nicht aber — wie in diesem Falle — bei Frühgeburten.

— In einer amerikanischen Düsenmaschine, die sich auf dem Flug von Philadelphia nach Houston befand, versuchte ein junger Mann, der sich als krebskrank bezeichnete, die Besatzung zur Landung in Havanna (Kuba) zu zwingen. Er konnte jedoch in einstündigem Bemühen überredet werden, die Pistole abzugeben. Das Flugzeug landete dann in Miami. An Bord befand sich auch der Senator William Eastland (Mississippi). Er sagte zu dem Vorfall: „Ich weiß nur, daß der Mann mir auf dem Gang ‚Ich bringe Sie um, gehen Sie zurück, ich bin ein sterbender Mensch' zurief."

* * *

England — Der britische Innenminister James Callaghan hat angeordnet, daß „skandalöse Zustände" in einer Londoner Jugendstrafanstalt untersucht werden sollen. Zeitungen hatten unter anderem berichtet, daß in den Zellen des für 300 Personen gebauten Gefängnisses fast 500 Jugendliche lägen und daß die meisten täglich nur für zwei Stunden ins Freie kämen.

* * *

Deutschland — Trotz der negativen Haltung Moskaus zum Gewaltverzicht will die Bundesregierung weiter den Weg zu einer Entspannung in Europa verfolgen. Sie ist aber nicht bereit, „lebenswichtige Interessen" aufzugeben oder eine „Kapitulation" zu unterschreiben.

Diese Erklärungen, die Bundesaußenminister Willy Brandt und Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger abgegeben haben, trafen mit einem neuen Schritt der sowjetischen Regierung zusammen. Im Wortlaut veröffentlichte die Regierungszeitung „Iswestija" auch das bisher letzte, noch vertrauliche Memorandum Moskaus zum Gewaltverzicht. In diesem Schriftstück, das der sowjetische Botschafter Semjon Zarapkin am 5. Juli im Auswärtigen Amt in Bonn überreicht hatte, wird der Bundesregierung unter anderem vorgeworfen, sie nehme „Nazis und Neonazis" in Schutz und verfolge „oppositionelle Kräfte in der Bundesrepublik".

— Bundesverkehrsminister Georg Leber hat die Bereitschaft seines Ministeriums betont, mit den Behörden Ostberlins schriftliche Vereinbarungen über den Transitverkehr auf den Binnenwasserstraßen durch beide Teile Deutschlands zu treffen.

In einem Rundfunkinterview sagte der Minister: „Meine Beamten stehen zur Verfügung, ein solches Papier auf der Ebene der beiderseitigen Fachabteilungen auszuarbeiten." Der freie Schiffsverkehr ist nach den Worten Lebers dann gewährleistet, wenn Schiffe aus der Bundesrepublik das Recht für die Durchfahrt durch die Sowjetzone erhalten.

— Der Berliner Regierende Bürgermeister Klaus Schütz hat die Ansicht vertreten, daß der Westen auch für den Fall einer neuen „Berlin-Krise" gewappnet sein müsse.

In einem Rundfunkinterview sagte Schütz, gegenwärtig könne zwar nicht von einer solchen Krise, es müsse jedoch von einer „kritischen Situation" gesprochen werden.

Die drei westlichen Schutzmächte, die Bundesregierung und der Senat von Berlin sollten nach den Worten von Schütz in der Frage des Status und der Rechtsposition Berlins „mit einer Zunge sprechen". Im Jahre 1959 habe der jetzige französische Ministerpräsident Maurice Couve de Murville „verhältnismäßig kühl und trocken" erklärt, Berlin sei kein Land der Bundesrepublik.

In einer anderen Rundfunksendung räumte der parlamentarische Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Gerhard Jahn, ein, daß es über den Status Berlins in Teilfragen von nicht unerheblicher Art unterschiedliche Auffassungen zwischen den Alliierten und Bonn gebe.

* * *

Belgien — Unweit der nigerianischen Hauptstadt Lagos ist eine Frachtmaschine der belgischen Luftverkehrsgesellschaft Sabena vom Typ „Boeing 707" abgestürzt. Alle sieben Besatzungsmitglieder sind angeblich ums Leben gekommen. Die Absturzstelle wurde abgesperrt. Das verhärtet Gerüchte, daß die Maschine Waffen transportierte. Ein Sprecher des belgischen Außenministeriums konnte dies weder bestätigen noch dementieren.

* * *

Frankreich — Die nur Binnenstrecken bedienende französische Fluggesellschaft Air Inter gewährt von jetzt an ausländischen Touristen einen Preisnachlaß von 20 Prozent. Wie dazu das amtliche französische Verkehrsbüro in Frankfurt mitteilte, genügt die Vorlage ausländischer Reisepässe oder Kennkarten, um in den Genuß der Vergünstigung zu kommen; weitere Anreize wie Benzingutscheine sind noch nicht genehmigt.

— Besonders scharfen Kontrollen wurden die französischen Kongreßteilnehmer auf ihrer Reise durch die Zone nach Westberlin unterworfen. Einige wurden bis zu zehnmal von Volkspolizisten durchsucht.

— Etwa zehn Millionen Franc (rund 2 Millionen Dollar) wird die Wiederherstellung der Pariser Universitätsgebäude kosten, die von streikenden Studenten mehr als einen Monat besetzt gehalten worden waren.

* * *

Spanien — Das spanische Staatsbulletin gab nach der Kabinettssitzung ein neues Protokoll bekannt, das einen weiteren Schritt in Richtung Monarchie bedeutet. Nach diesem Protokoll folgt nach dem Staatschef von jetzt ab ein Kronprinz. Die Bekanntgabe führte in Madrid zu Spekulationen über die Person dieses protokollarischen Nachfolgers Francos in der Staatsführung.

In unterrichteten Kreisen verdichtet sich die Gewißheit, daß General Franco seine Wahl zwar längst getroffen hat, den Namen aber erst in seinem Testament bekanntgeben wird. Am Auftreten des Prinzen Juan Carlos de Bourbon und an der Art und Weise, wie Franco den Prinzen bei Paraden und anderen öffentlichen Anlässen bevorzugt, ist deutlich zu erkennen, daß der 30-

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

WILLIAM MARTENS
& ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen kein 5%-Provinzsteuer.

Paketversand
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach allen Gebieten der Sowjetunion.
Schreibt uns um Preise u. Auskunft.
Waren für Pakete sind bei uns auf Lager.
J. H. Unruh Agency
182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel. 533-8618
Bei uns eingekaufte Waren für Pakete sind frei von der 5%-Tax.

Brown's
Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Telefon 533-5775 und LE 3-2619
Winnipeg, Manitoba

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba,
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
320 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: WH 3-7511

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Telefon: 334-4311
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Aufzeichnungen

über das Leben und die

Geschichte der Mennoniten- und MB - Gemeinden zu Deutsch - Wymyschle, Polen

von Robert Foth in Arapey, Uruguay, S.A., im Jahre 1949

(6. Fortsetzung)

Während der deutschen Okkupationszeit.

Auf wirtschaftlichem Gebiet ging es uns Mennoniten, wie allen Deutschen in Polen ganz gut. Die Preise für landwirtschaftliche Produkte stiegen sofort um das dreifache und paszten sich den Preisen für die uns fehlenden Lebensmittel und anderen Waren, bis hin auf den landwirtschaftlichen Maschinen an. Ein jeder Landwirt, dem es darum zu tun war, konnte sich bald die ihm noch fehlenden Maschinen und Geräte anschaffen und was an alten Maschinen und Gebäuden reperaturbedürftig war, in Stand setzen. Konnte man früher schon die deutschen Hofstellen von den polnischen leicht unterscheiden, dann jetzt erst recht. Es gab auch viele Verdienstmöglichkeiten. Wer von den Familienangehörigen in der eigenen Lndwirtschaft nur abkömmlich war, nahm irgendwo eine Arbeitsstelle an.

Fünf Brüder aus Wymyschle haben in Gombin in der Stadtverwaltung gearbeitet. Drei jüngere Schwestern arbeiteten im Postamt und eine in der Sparkasse. Andere Geschwister suchten in verschiedenen Geschäften Geld zu verdienen. Es kam so weit, dasz noch kaum genügend Arbeitskräfte für den eigenen landwirtschaftlichen Betrieb zurückblieben.

Durch die Arbeitsaufnahme dieser Geschwister außerhalb des Dorfes Wymyschle sahen sich die Meisten auch gezwungen, dorthin zu ziehen, wo sie arbeiteten. Das wirkte sich auf das **innere Gemeindeleben** nicht gut aus.

Einmal war es diesen verzogenen Geschwistern nicht immer möglich, die Gottesdienste zu besuchen. Eine vollzählige Versammlung der Gemeindeglieder wurde eine Seltenheit. Die Gesangübstunden des Sängerchors wurden auch immer seltener, zuletzt fanden sie nur noch an den Sonntagen statt, wenn der Dirigent und genügend Sänger anwesend waren. Die Jugendvereinsstunden wurden ganz eingestellt, schon deswegen, weil die Jugend so zerstreut wohnte und seltener zusammen kam, und zweitens traute man sich nicht mehr Jugendstunden abzuhalten, denn es hiesz: „die Erziehung der Jugend gehört allein dem Staat!" Nur die Sonntagsschule für die Kleinen wurde noch regelmäszig gepflegt.

Allein der Wegzug mancher Geschwister nach auszerhalb des Dorfes, das Ausbleiben der Jugendvereins- und Gesangstunden war noch nicht das Schlimmste, das die Gemeinde zu beklagen hatte, wenn es nur dabei geblieben wäre. Es kam weit schlimmer, die Gemeinde sollte Opfer bringen, Opfer an Menschen, die man normalerweise von uns nicht verlangen konnte, da wir Bürger der Republik Polen waren. Wenn diese auch in Trümmern lag, der Krieg war aber noch nicht zu Ende, und niemand konnte schon im Voraus sagen, wie er enden würde. Es wurde uns, ungeachtet dessen, immer deutlicher gesagt, dasz auch unsere Männer pflichten wären und nächtens zur deutschen Wehrmacht einberufen würden. War die allgemeine Stimmung in der Gemeinde in den ersten Monaten auch noch gut, so stimmte uns dies recht nachdenklich. Hier war aber kein Ausweg, das war uns durch die Erfahrungen weniger Monate klar geworden, dasz wir jetzt unter Gewalt einer ganz streng-diktatorischen Obrigkeit waren, die weder die Gewissen andersdenkender Menschen schonte, noch die heiligsten Gefühle anderer Menschen berücksichtigte.

Aeltester Peter Ratzlaff (1856—1933) und Frau vor der Tür ihres Hauses, in dem bis 1915 die Versammlungen der MBG stattfanden.

Die Einberufung unserer Männer zur Wehrmacht

Am Anfang des Jahres 1940 warb schon die deutsche Wehrmacht um Freiwillige, doch hatte sie bei den anderen Deutschen in Polen nur wenig, und bei den Mennoniten überhaupt keinen Erfolg. Im Oktober 1940 begann dann die zwangsweise Einberufung zur Wehrmacht, die sich mit Unterbrechungen bis Ende 1944 vollzog. Die Deutsche Wehrmacht entrisz unserer Gemeinde einen Bruder nach dem anderen. Niemand durfte "nein" sagen. Wir hatten durch die Angehörigen der vielen internierten Polen bereits erfahren, dasz es im "dritten Reich" viele Konzentrationslager gab und wie es dort zuging, daher wagte es nach dem niemand "nein" zu sagen. Bis Ende Dezember 1944 wurden aus beiden Gemeinden zu Wymyschle insgesamt 77 junge Männer zur Wehrmacht, und am 16. Januar 1945 noch 10 ältere Männer zum Volkssturm einberufen. Für die kleinen Gemeinden waren das außergewöhnliche große Opfer.

Durch die vielen Einberufenen wurden nicht nur die betroffenen Familien traurig gestimmt, die ganze Gemeinde trug Leid um die lieben Brüder. Der Abschied jedes Einberufenen fiel der Gemeinde recht schwer. Man stellte sich jedesmal die Frage: "Werden wir sie noch jemals alle wiedersehen?" Die Antwort darauf liesz nicht lange auf sich warten. Ende September 1941 traf die erste traurige Nachricht ein, dasz Bruder Erich Bartel im Osten gefallen sei. Solche Trauerbotschaften folgten bald in kleineren oder gröseren Abständen, eine nach der anderen, bis Dezember 1944 waren es bereits fünfzehn Söhne der kleinen Gemeinde zu Dt. Wymyschle. Fünfzehn hatten bis dahin ihr junges Leben hingegeben, wie viele ihnen noch gefolgt sind, weisz Gott allein.

Den Verlust dieser lieben Brüder betrauerten ihre Angehörigen und die ganze Gemeinde tief. Wuszten doch alle, dasz dadurch mancher Familie Wunden geschlagen wurden, die niemals verheilen werden.

Und wenn es schon bei diesen Opfern an Menschenleben geblieben wäre, dann hätten wir dem lieben Gott auf unseren Knien noch herzlich gedankt. Wir befürchteten es schon lange, dasz unsere Brüder wie viele, viele Tausende Deutschen ihr Leben umsonst lassen würden. Es war uns klar, wenn Deutschland den Krieg verliert, wir auch unsere Heimat, und vieleicht auch noch unser Leben verlieren würden.

Da die Reichsdeutschen die Polen während der ganzen Besatzungszeit so schlecht behandelten, und auszerdem hier die Deutschen Männer zur Wehrmacht einberufen hatten, war es uns klar, dasz sich die Polen an uns rächen würden, sobald sich die deutsche Wehrmacht aus Polen zurückziehen müszte. Dasz unsere deutschen Männer zwangsweise einberufen wurden, konnten und wollten die Polen ja nicht verstehen. Wer von unsern Männern der Einberufung nicht Folge geleistet hätte, dessen Los hätte kein Pole teilen wollen.

Die Lage wurde im Osten immer ernster, die Ostfront kam immer näher, schon hörten wir das Donnern der Kanonen. Im August 1944 drangen die Sowjettruppen bis vor Warschau vor und besetzten auf dem rechten Weichselufer die Vorstadt Praga. Ein weiteres Vordringen der Sowjets konnte noch einige Monate verhindert werden. Im Oktober 1944 wüteten wiederum heftige Kämpfe in Ostpreuszen. Auch dort wurde die Front gehalten. Dann folgte eine wochenlange Stille, die Stille vor dem Sturm. Viele glaubten schon, die Gefahr eines Durchbruchs der Sowjets wäre vorüber und dasz wir in unserer lieben Heimat bleiben dürften. Sicherheitshalber wurde uns von der deutschen Behörde angeordnet, uns für den Fall einer Flucht fertig zu machen. Gleichzeitig wurden wir darüber in Kenntnis gesetzt, dasz wir dem Befehl zur Flucht unverzüglich Folge leisten müssen und dasz wir in widrigen Falle mit der Todesstrafe durch Erschieszen rechnen könnten. Ein jeder rüstete sich mehr oder weniger zur Flucht, dabei trösteten sich die Nachbarn gegenseitig, dasz es ja wohl doch nicht zum Flüchten kommen werde. Im Innern flehte aber ein jeder zu Gott, er wolle uns doch vor dem Flüchten bewahren, uns unsere liebe Heimat erhalten.

Am 12. Januar 1945 griffen die Sowjets östlich Warschau an, brachen die deutsche Front bei Baranow durch und setzten über die Weichsel. Nun kam das Gefürchtete; mit Schrecken sahen wir es kommen, uns schauderte vor der Flucht. Zu diesem kurzbevorstehenden Unglück kam am 16. Januar 1945 noch die Einberufung der 10 Männer zum Volkssturm. Die Familien dieser Männer blieben hilflos und ratlos stehen. Man rief in allen Häusern Gott um Licht und Beistand an.

(Fortsetzung folgt)

Johann Dick

(Fortsetzung von Seite 1—2)

30. Juni, im Bethause der Coaldaler MB-Gemeinde statt. Es war ein eindrucksvoller Anblick, als der Sarg feierlich hereingefahren wurde, während die Versammlung ehrfurchtsvoll stand: der älteste Sohn ging voran, und seine sechs Brüder folgten als Sargträger. Diese 7 und noch ein Schwiegersohn dienten auch als Oktett mit den Liedern: Keiner wird zu Schanden, Wenn ich am Ufer des Jordans steh und 't is so sweet to trust in Jesus. Es sind alles gute Sänger, wie auch der Vater es immer war. In der Familie und Verwandtschaft wurde von jeher viel gesungen und musiziert. Als Redner dienten unser Gemeindeleiter, Br. D. J. Pankratz, in englisch und sein Gehilfe, Br. J. J. Siemens, in deutsch. Ihre Texte waren: des ersteren Phil. 1, 21 und des letzteren 1. Kor. 2, 9. Zum Schluß wurden noch einige Beileidstelegramme gelesen. Ein Bruder, Peter, St. Catharines, und eine Schwester, Tina, Frau J. Janzen, Abbotsford, B.C., hatten nicht zum Begräbnis kommen können. Dann konnte noch jeder beim Verlassen des Saales einen letzten Blick in das Antlitz des Entschlafenen tun. Am offenen Grabe verlas Br. H. Kornelsen noch die Schriftstellen 2. Tim. 4, 7—8 und Offb. 21, 1—8, und sprach noch als intimer Jugendfreund und langjähriger Nachbar einige herzliche Worte liebenden Gedenkens. Der deutsche Radiochor, den der Verstorbene immer sehr schätzte und den er regelmäßig und reichlich unterstützte, sang das Lied: Wenn wir vollendet am Throne Gottes stehn, und noch auf Wunsch des Verstorbenen als letzten Abschiedsgruß und Segenswunsch das Lied: Lebt wohl! Dann sprach Br. Kornelsen das Schlußgebet, und wir verließen stillschweigend den Friedhof.

Nach einem Trauermahl im engeren Kreise folgte noch ein kurzes improvisiertes Programm. Das Oktett sang das Lied: Es schaut bei Nacht und Tage, und die Brüder Dick als leiblicher Bruder und J. Regehr als Schwager machten noch einige Mitteilungen aus dem Leben des Entschlafenen. Er hat in seinem Leben viel Freude und Segen genossen in der Familie und in der Gemeinde, aber er hat auch manches Schwere erfahren. Als fünfjähriger Junge wurde seine linke Hand bei einem Unglücksfall sehr verstümmelt, und er mußte viel aushalten, da er keine Betäubungsmittel ertragen konnte. Kaum 11 Jahre alt verlor er seine Mutter durch den Tod und vorher schon zwei Schwestern. Glücklicherweise bekamen er und sein Bruder Bernhard bald eine gute zweite Mutter, die es verstand, die beiden Halbwaisen ganz wie ihre eigenen Kinder zu lieben und zu betreuen. Als 15jähriger Jüngling hatte er den Mut, in der vollbesetzten Alexanderkroner Kirche nach einer Ansprache des Evangelisten Vetter aufzustehen und sich für den Herrn zu entscheiden. Nur noch einer, der vielen bekannte spätere Missionsarbeiter Neprasch, damals Lehrer in Friedensruh, war außer ihm aufgestanden. Bei dieser Entscheidung ist er geblieben. Im Zimmer neben der schon damals mechanisierten Tischlerei auf dem väterlichen Hofe, in der manch ein feines Möbelstück, auch manch ein Sarg hergestellt wurde, haben gesegnete Erbauungsstunden des Jünglingsvereins stattgefunden unter der Leitung frommer Gesellen, z. B. des späteren Missionars Joh. Penner und seiner Brüder. Als Invalide wurde er im Ersten Weltkriege nicht eingezogen, aber während des Bürgerkrieges mußte er Fuhrdienste an der Front tun, wobei er mehrfach in große Lebensgefahr kam.

Er hatte einen schönen starken Baß und hat damit als Sänger des „Concordia"-Chores viele Jahre treu gedient sowohl in Lichtfelde als auch in Alexanderkrone unter der Leitung seines Schwiegervaters, des Alexanderkroner Zentralschullehrers und späteren Herberter Bibelschullehrers J. P. Regehr.

Wiewohl er selbst keine höhere Schulbildung hatte, so hatte er doch viel gesunden Sinn für christliche Schulen. Auf seinem Hofe stand die Deutsche Sonnabendschule, die er als Wärter und seine Brüder Bernhard und später Peter als Lehrer viele Jahre bedienten. Als tatkräftiges Mitglied des Albertaer Mennonitischen Bildungsvereins und als einer der Initiatoren des Coaldaler Mennonitischen Hospitalsvereins hat er als geschickter Holzarbeiter viel selbstlose Bauarbeit getan beim Bau der Mennonitischen Hochschule und der Lehrerquartiere, der Bibelschule, der Bethäuser, der Hospitäler, der ersten und der neuen, auch für seine Kinder und Geschwister. Die Gemeinde wird ihn sehr vermissen in den Versammlungen, auf den Bibel- und Gebetsstunden, wo er niemals fehlte, und bei den Gemeindeberatungen. Das Wohl seiner Kinder und Enkelkinder lag ihm sehr am Herzen. Er hat viel für sie gebetet. Die Kinder gehen denn auch alle den schmalen Weg in seinen Fußtapfen. Heute kann auch er sagen: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht aber mir allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben.

Im Auftrage

Isaac J. Regehr

Aus Leserbriefen

Hot Springs, Arkansas,
den 18. Juni 1968.

Lieber Br. Ratzlaff!

Ich bin eines Predigers Witwe, und mein lieber Mann hat in Deutschland mit A. H. Unruh im Flüchtlingsdienst gearbeitet. Ich bin schon zehn Jahre Leserin der „Mennonitischen Rundschau". Ich lese sie mit Interesse, da hier in den Kirchen nur Englisch gepredigt wird. Mit Freuden erwarte ich jede Woche Ihr Blatt.

Frau Käthe Kuhn (Frau Prediger John Kuhn),
Buckstaff Bath House,
Hot Springs, Ark. 71901, U.S.A.

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
AERZTE und CHIRURGEN
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15
Telefon 339-4678

Jantzen Electric
Rufen Sie bei uns an, wenn Sie Schwierigkeiten mit Ihren elektrischen Geräten oder Leitungen haben. Wir machen jegliche elektrische Reparaturen.
Phone: 338-9450
278 Edison Ave., Winnipeg 16, Man.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norris & Kehler
274 Garry Street, Winnipeg 1, Man.

Vieles wünscht sich der Mensch und doch bedarf er nur wenig.

Goethe

ZU VERMIETEN
2-Zimmer-Wohnung
mit Badezimmer, möbliert, passend für junges Ehepaar, Nichtraucher. Elmwood, unweit MBG-Bethaus und Bibelcollege, Winnipeg. Tel. 533-4397

Ihr Symbol der Sicherheit

NO U TURN

Das Verkehrszeichen meint, was es sagt. Es zu ignorieren heißt das Risiko eines Unfalls und von Verletzungen auf sich zu nehmen. Verkehrszeichen sind Ihre Anleitung zur Fahrtsicherheit. Kennen Sie dieselben! Befolgen Sie die Vorschriften! Es ist Ihr Leben!

Diesen Sommer, wie immer, ist das Wegbaudepartment aktiv. Beachten Sie Konstruktionszeichen auf folgenden Strecken:

Hochweg Nr. 1W — Portage Umgebung — östliche Einfahrt — Zementdeckenreparatur
Hochweg Nr. 12 — Gull Lake bis Beaconia — Wegerweiterung und Deckenrekonstruktion
Hochweg Nr. 13 — Gegend von Morris — Brückenkonstruktion — Einbahnverkehr

MANITOBA HIGHWAYS

Ad No. 7804

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Ein Dankeschön

Wir möchten hiermit allen ein herzliches Dankeschön sagen für die vielen Segens- und Glückwunschkarten und Geschenke zu unserer goldenen Hochzeit am 1. Juli 1968. Möge der Herr es allen lohnen.

Brüderlich grüßend

N. H. und S. Pauls
Clearbrook, B.C.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

jährige Prinz auch der Thronfolger des Protokolls sein wird.

— In Sevilla ist ein Zigeuner festgenommen worden, der einem Gastwirt gegen 500 Pesetas ($7.50) ein Murillo-Gemälde verkaufen wollte. Das Bild, dessen Schätzwert $120,000 übersteigt, war aus einer Villa gestohlen worden. Der Wirt hatte den Diebstahl aus der Zeitung erfahren.

* * *

Griechenland — Der frühere griechische Ministerpräsident Elias Tsirimokos ist in einem Athener Krankenhaus im Alter von 61 Jahren gestorben.

Tsirimokos studierte in Athen und Paris Jura. Er trat in die Liberale Partei seines Landes ein und wurde 1936 ins Parlament gewählt. In der Zeit der deutschen Besatzung war er führend im Widerstand tätig; er schloß sich der kommunistisch geführten Nationalen Befreiungsfront an. Im Jahre 1950 wurde er Fraktionschef der Sozialistischen Partei im Parlament, zu der er inzwischen übergetreten war. Er kehrte später aber wieder zu den Liberalen zurück.

Georgios Papandreous Zentrumsunion wurde von ihm mitbegründet. Der König übertrug ihm 1965 die Regierungsbildung, Tsirimokos mußte allerdings schon nach 40 Tagen zurücktreten, weil es ihm nicht gelungen war, eine Mehrheit im Parlament zu finden.

* * *

Tschechoslowakei — Nachdem der Abzug sowjetischer Truppen aus der Tschechoslowakei am 14. Juli — angeblich jedoch nur „vorübergehend — eingestellt worden war, sind in Warschau die Parteiführer aus Bulgarien, Polen, Ungarn, der „DDR" und der Sowjetunion zu Beratungen über die Entwicklung in Prag zusammengetroffen.

Die Meldung von der Verzögerung des Truppenabzuges löste unter der Bevölkerung der CSSR große Beunruhigung aus. Zeitungs-, Fernseh- und Rundfunkredaktionen wurden von Anrufern überschwemmt, nachdem ein Nachrichtensprecher des Prager Fernsehens die „vorübergehende Unterbrechung des Truppenabzugs" mitgeteilt hatte. Als Begründung wurde der ungewöhnlich starke Touristenverkehr angegeben.

Wie der Sprecher weiter mitteilte, sollte der Abzug der ausländischen Streitkräfte des Warschauer Paktes, die an den Stabsmanövern auf dem Gebiet der Tschechoslowakei teilgenommen hatten, „zum Ausgleich jedoch verstärkt" werden.

Nach offizieller Mitteilung hatte der Abtransport der sowjetischen Verbände in ihre Garnisonen in der Sowjetunion, in Polen und in der Sowjetzone begonnen. Die Prager Zeitungen berichteten ausführlich darüber und bemerkten, die Einheiten seien von der örtlichen Bevölkerung freundschaftlich verabschiedet worden.

In Warschau konferierten unterdessen die Parteiführer Bulgariens, Polens, Ungarns, der „DDR" und der Sowjetunion über die Lage in der Tschechoslowakei. Auch der sowjetische Ministerpräsident Kossygin kam in die polnische Hauptstadt.

Die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei hatte eine Teilnahme an der Konferenz abgelehnt und die fünf Parteichefs zu zweiseitigen Gesprächen nach Prag eingeladen. Als erster Besucher wird der sowjetische Parteichef Leonid Breschnjew nach Beendigung des Warschauer Treffens in der tschechoslowakischen Hauptstadt erwartet.

Auf der osteuropäischen „kleinen Gipfelkonferenz" in Warschau werden, wie schon auf der Dresdner Tagung im April, die orthodoxen Marxisten beraten, wie ein Uebergreifen der Liberalisierung in der Tschechoslowakei auf ihre Länder verhindert und die freiheitliche Entwicklung in Prag ohne militärisches Eingreifen gebremst werden kann.

* * *

Jugoslawien — Ohne direkten Bezug auf die Warschauer Konferenz schreibt die Belgrader Regierungszeitung „Politika" unter der Ueberschrift „Besorgnis, die besorgt macht", daß auf die Tschechoslowakei Druck ausgeübt werde.

In dem Artikel heißt es: „Wer sich in solchen Praktiken auskennt, konnte über die Manöver des Warschauer Paktes auf tschechoslowakischem Boden nicht erstaunt sein. Truppenversammlungen, Aufforderung zu multilateralen Verträgen, Verdrehung der Tatsachen und wahrheitswidrige Darstellung der Situation offenbarten eine einzige Tendenz: die der Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines sozialistischen Landes . . ."

* * *

Vietnam — Eine äußerst gespannte Atmosphäre herrschte in Saigon, als der amerikanische Verteidigungsminister Clark Clifford zu einem viertägigen Inspektionsbesuch in Südvietnam eintraf.

Im Hinblick auf den erwarteten dritten kommunistischen Großangriff waren bei der Ankunft Cliffords auf dem Saigoner Militärflugplatz Tan Son Nhut strengste Sicherheitsmaßnahmen getroffen worden. Clifford wird von dem Chef der vereinigten US-Generalstäbe, Wheeler, begleitet.

Nach amerikanischen Angaben steht fest, daß trotz der scharfen Straßenkontrollen täglich zahlreiche „Todeskommandos" des Vietkong in die Hauptstadt einsickern, die bei der erwarteten Großoffensive der Kommunisten durch Sabotage- und Terrorakte das Leben in der Stadt lahmlegen sollen. Der Oberbefehlshaber der US-Streitkräfte in Südvietnam, General Abrams, der ein erstes Gespräch mit Clifford führte, versicherte, daß der kommunistische Angriff „ohne Zweifel" in den nächsten Tagen beginnen werde.

Der Generalsekretär der Vereinten Nationen, U Thant, sagte nach seiner Rückkehr von einer zweiwöchigen Europareise in New York, er halte einen Waffenstillstand in Vietnam gegenwärtig für nicht möglich.

* * *

Nigeria — Die evangelische und die katholische Kirche Deutschlands wollen zur Unterstützung der Hilfsaktion für die Bevölkerung Biafras zwei Flugzeuge kaufen. Mit den Maschinen sollen Lebensmittel und Medikamente in die Elendsgebiete transportiert werden.

Wie der Präsident des Diakonischen Werkes, Theodor Schober, in Uppsala bei der Vollversammlung des Weltkirchenrates erklärte, wollen das Diakonische Werk der „Evangelischen Kirche in Deutschland" und die „Caritas" eine „Superconstellation" und eine „DC 7" erwerben. Entgegen ersten Berichten ist der Kaufvertrag jedoch noch nicht unterschrieben worden. Mit diesen beiden Maschinen würde die „Lufthilsflotte" für Biafra auf fünf anwachsen.

Der aus Biafra zurückgekehrte deutsche Pfarrer Lothar Kühl bezeichnete es in Uppsala als vordringlich, umgehend sichere Transportwege auszuhandeln, um die immer stärker anlaufende internationale Unterstützung auch tatsächlich in die Notgebiete zu bringen. Die grausigen Meldungen über die hungernde Bevölkerung seien keine Propaganda, sondern schreckliche Wirklichkeit, erklärte der Pfarrer. Lebensmittellieferungen auf dem Landwege durch Nigeria lehnt Biafra nach wie vor ab, weil befürchtet wird, daß die Lebensmittel vergiftet werden könnten.

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$4.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $.................. bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld *nur* in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Warum legst Du Deine

persönlichen Ersparnisse nicht mit dem

Direktorium
der Generalkonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde an?

Auf diese Weise nimmst Du an dem Missionsprogramm Deiner Konferenz teil durch Mitteilung Deines Verdienstes.

Um weitere Information schreibe an:

Board of Trustees **81 Henderson Highway** **Winnipeg 5, Manitoba**	oder	**Rev. Paul Wiebe** **2778 Centennial Street** **Clearbrook, B.C.**